

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 39 [i.e. 42] (1960)
Heft: 51

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderbeilage Frauenstimmrecht

Erscheint jeden Freitag

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Buchhandlungen. Abonnements-einzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Inskriptionspreis: Die einseitige Millimeterzelle oder auch deren Raum 1" sp. Reklamen: 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenschluss spätestens am Montagabend.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Lämmtalquai 94, Zürich, Tel. (051) 32 68 17, Postcheckkonto VIII 1027

Weihnachten heute

Wie seltsam heute Weihnachten gefeiert wird! Wird überhaupt gefeiert? Wo bleibt die stille Adventszeit mit ihren Heimlichkeiten, ihren frühen Dämmerstunden, dem innigeren Zusammenrücken der Familie, den emsigen Vorbereitungen, den Weihnachtsliedern und den Gängen zu 'armen Leuten', wie es früher Brauch war?

Heute ist der Advent zum getätztesten Monat des Jahres geworden. Keiner hat mehr Zeit zu Besinnung. Die Geschäfte in den grossen und kleinen Städten sind in vollem Verführungsglanz. Sie ziehen alt und jung in ihren Bann: auswählen, kaufen, auswählen, kaufen! Die Kinder wissen ganz genau, was sie bekommen wollen. Ueberraschungen sind nicht beliebt. Sie bestimmen die Geschenke. Kaum dass sie sie noch als Geschenke annehmen. Sie kommen ihnen einfach zu. Was ihnen die Eltern das Jahr über vorenthalten haben, auf Weihnachten müssen sie daran glauben, es zu spenden. Ob dabei noch etwas von der wahren Freude aufleuchten kann, die nur das Unerwartete, Unverdiene auslöst? Auch der Tannenbaum wird in der Familie kaum noch zum Zeichen der grösseren Kinder. Sein Zauber — mit elektrischen Kerzen — trifft ihre Herzen nicht mehr. Seit Wochen stehen ja viel schönere, viel grössere, viel reichere Christbäume auf den Plätzen der Stadt und in den Geschäften. Wie zerschweifelt wirkt dagegen das Bäumchen zu Hause, und wenn die Mutter sich noch so sehr Mühe gab, es auszustaffieren.

Es ist darum verständlich, wenn viele der Familien, die sich leisten können, die Weihnachtsfeier nicht mehr bei sich zu Hause, sondern in einem Winterkurtort verbringen. Was zum Fest ausserlich gehört, besorgt das Hotel: der grosse Baum, das reichere Essen, die Feststimmung. Der Hausfrau ist auf diese Weise die grosse Arbeit und Mühe, die ein früheres Weihnachtsfest verlangte, erspart; dem Vater die Langeweile eines allzu hässlichen Abends, den Kindern die Peinlichkeit, die Dankbaren spielen zu müssen, allen miteinander — und das mag das einzig Positive an solchen Weihnachtstagen sein — die lauernde Verstimmung, die Zänkeren und Tränen, die getreulich die zu schönen Feste begleiten.

Offenbar ist der heutige Weihnachtsbetrieb nicht zuzurechnen einer würdigeren Begehung des Festes abzuändern. In der so nach aussen gerichteten Lebensform ist kein Platz mehr für trauliche Stimmungen in der Familie. Die Familie selbst hat sich gewandelt. Sie hält oft kaum mehr zusammen. Soll man sich nun sehr grämen, dass die früheren Formen des Festes zerbröckeln? Wie viele schöne alte Bräuche und Zeremonien sind zu Staub zerfallen im Lauf der Jahrhunderte. Hauptsache ist — oder wäre — dass der Sinn, der sich je und je eine Form erbaute, lebendig bleibe und auch in neuen Formen weiterwirke. Dass dies möglich ist, über alle Verflachung und innere Verarmung unseres Lebens hinweg, wollen wir doch gerade um Weihnachten wieder innig glauben. A. V.

Kongress der Fédération abolitionniste internationale in Cambridge, September 1960

Aus fünf Kontinenten fanden sich Regierungsabgeordnete, Sozialarbeiter, Behördenmitglieder, Advokaten, Mitglieder von mannigfachen Organisationen, die sich alle für die Frage des Tagesstellung stehenden Fragen interessiert in Cambridge ein. Am 27. September eröffnete der Präsident des internationalen Komitees, Dr. J. Droin (Schweiz), in Vertretung des Präsidenten der Fédération, Dr. Sicard de Plazoles, den Kongress, in dem er den Anwesenden Josephine Butler in Erinnerung rief, die 1870 als erste gegen die reglementierte Prostitution auftrat. Heute kennen nur noch 20 Länder diese Einrichtung.

Es wurden von Spezialisten auf dem Gebiete des

Zum ersten Mal...

Schon lange bevor die Wähler in Genf — man kann hier noch weniger als in anderen Städten von den «Genefern» im engeren Sinn reden; denn wahrscheinlich waren z. B. die sehr zahlreichen Walliser in Genf für das Frauenstimmrecht —, also lange vorher hätte man uns Krankenversicherungsleistungen gegeben, einen staatsbürgerlichen Kurs zu besuchen.

Am Sonntag, den 4. Dezember 1960, hat sich nun ereignet, was noch wachsen soll im Vaterland. Die Frauen konnten sich an zwei kantonalen Abstimmungen beteiligen.

Im Gesundheitsdienst, in dem ich dieser Zeit arbeite, haben wir eine Diskussionsrunde und eine Arbeit eröffnet. Die beiden Extrablätter der «Femmes Suisses» und der «Vie protestante» dienen uns als Leitfäden.

Zu Frage 1, ob das neue Strassenprojekt — welches das herrliche Seeufer zerstört hätte — anzunehmen oder zu verwerfen sei, stimmten wir Nein. Der Heimatschutz hatte uns den Entscheid leicht gemacht, dessen Präsident sich noch besonders auf die Gefahr bei Annahme der Vorlage aufmerksam machte.

Zur Frage 2, betr. Unvereinbarkeit des Mandats eines Stadtrates mit dem eines Funktionärs verhielten wir uns wieder ablehnend.

Da ich mich hier in Grand Saconnex, Genève, erhalte, was die körperlich Behinderten kümmern, höle ich Frau Sch. ab und bewege zudem meine Brotlieferantin zum Mitkommen. — Im neuen Schulhaus waren wir nicht die ersten. Eine Grossmama kam eben mit ihrem Enkel heraus und meinte: «Er hat mich begleitet; allein habe ich mich nicht getraut, ins Stimmlokal zu gehen.» Eine lange Reihe wartender Frauen und Männer! Ein grosser Blumenstrauß steht auf dem Tisch, an dem die Kontrollurter ihres Amtes walten. Ein Blick auf die Etikette verriet mir, dass das Bukett für die erste stimmende Frau in Grand Saconnex bestimmt ist. Die ersten Christanthemen sind in den Genfer Farben gehalten, ebenso das Band, das die Blumen zusammenhält, eine aufmerksame Geste, die jede stimmende Frau freute, auch jene, welche die letzte war. Nachdem wir unsern Namen genannt hatten und auf der Liste «angekreidet» worden waren, erhielten wir eine grüne Marke, die Erklärung, wo man dieselbe aufzukleben habe und wie der Stimmzettel auszufüllen sei, erklärte uns eine liebenswürdige junge Frau. Ich hatte Gelegenheit zu beobachten, dass die meisten Frauen sich schon gut informiert hatten, andere hingegen wussten überhaupt nichts, weder wie man den Stimmzettel auszufüllen hat noch, was man stimmen sollte. Unmittelbar nachdem wir im «Beichtstuhl» unsere Stimmen abgegeben hatten, gratulierte uns eine «maître». Wir können stolz sein auf unser neues Recht, müssen aber gleichzeitig bedauern, dass in Genf, wie verläutet, nur 34 Prozent Frauen zur Urne gegangen sind.

M. v. St.

gemeinschaft gefährde. Der Kongress verlangt, dass die Öffentlichkeit mit intensiveren Mitteln beeinflusst werde a) durch die Presse und andere Informationsmittel; b) durch wissenschaftliche und psychologische Studien; c) durch die Erziehung der Kinder in Familie, Schule, religiösen, sozialen und kulturellen Gruppen, damit der Erziehung seiner Verantwortung und der gegenseitigen Achtung, die sich Mann und Frau schuldig sind, bewusst werde.

Die dritte Resolution unterstützt die Konvention über den Menschenhandel und drückt die Genugtuung der Fédération darüber aus, dass in einigen Ländern spezielle öffentliche und private Dienste zur Verhütung der Prostitution und Wiedereingliederung ihrer Opfer bestehen. Es wird gehofft, dass die Regierungen diese Organisationen und die Ausbildung des nötigen Personals kräftig unterstützen.

Die vierte Resolution bedeutet eigentlich eine Zusammenfassung des Credo und der Ziele der Fédération abolitionniste: Unterzeichnung und Ratifikation der Konvention über den Menschenhandel; Verbot jeglicher Freudenhäuser und Bestrafung ihrer Besitzer und Geldgeber durch Gesetzgebung; Verbot auch der «modernern» Formen der Prostitution in jenen Ländern, wo die öffentlichen Häuser verboten sind; d. h. call-girls, heimliche Bordelle usw.; Bestrafung jeder Form des Menschenhandels, Ueberwachung des Strip-tease und anderer als freien Vorstellungen, des Amierdamen-Systems usw.; Bestrafung jedes Versuches, eine frühere Prostituierte zu verhindern ins normale Erwerbsleben zurückzuführen. Die Fédération betont, dass die Person, die sich der Prostitution hingibt, an und für sich nicht bestraft werden, dass aber die verschiedenen Auswüchse, die zur Störung des öffentlichen Lebens führen, vom Strafgesetz erfasst werden sollen: öffentliche Anlockung, Inserate, Ankündigungen in Läden usw. Der Kampf gegen Zuhälter, Kuppler und andere, die von der Prostitution profitieren, soll intensiviert werden. Es sollen Razzien in verdächtigen Häusern gesetzlich erlaubt und verankert werden, und die Organisationen, die sich den Idealen des Abolitionismus widmen, sollen zu den gerichtlichen Verfolgungen in solchen Fällen zugelassen werden. (Aus Revue abolitionniste, September/Oktober 1960, übersetzt von hgs.)

Erste Erfahrungen mit der Invalidenversicherung

Die Sektion Zürich der Schweizerischen Vereinigung für Sozialpolitik liess an ihrer ersten Veranstaltung dieses Wintersemesters Dr. M. Greiner, den Vorsteher der AHV-Ausgleichskasse des Kantons Zürich, über die ersten Erfahrungen mit der Invalidenversicherung referieren. Sie hatte damit einen berufenen, mit der Materie vertrauten Referenten gewinnen können, der vom Präsidenten der Sektion, Prof. Dr. W. Hug, herzlich begrüsst wurde, ebenso wie die zahlreichen Zuhörer.

Die Frage der Invalidenversicherung ist auf den 1. Januar 1960 vom administrativen Standpunkt aus überstürzt in Kraft gesetzt worden. Eine reibungslose und vollständige Abwicklung war in dieser Anlaufzeit nicht möglich, und Dr. Greiner schilderte auch weshalb. Er betonte zunächst, dass das neue Sozialwerk eine empfindliche Lücke ausfüllt. Die Invaliden gehören zu den schwächsten Gliedern der Gesellschaft, und Tausende von ihnen haben bisher ein Lebenskampf unter schwierigsten Verhältnissen aufgenommen. Andere resignierten, weil sie sich nicht fähig fühlten, unter schweren moralischen und finanziellen Bedingungen neu zu beginnen. Hier gebührt Dank den Invalidentürge-Institutionen, die sich dieser Menschen angenommen hatten.

Mit dem Inkrafttreten der Invalidenversicherung

Eine Minderheit von 40 Prozent

Der Luzerner Arbeitskreis für die politischen Rechte der Frau mit den ihm angeschlossenen 17 Frauengruppen hat das Bedürfnis, all jenen Stimmbürgern aufrichtig zu danken, die zu kantonalen Vorlagen vorletzten Wochenende gestanden sind. Obschon die Vorlage (die erste auf kantonaler Ebene als blosse Verfahrensfrage nicht eingetragene hätte, befristeten wir sie im Interesse einer gesunden Entwicklung. Wir bedauern daher den ablehnenden Entscheid. Er vermag uns aber in keiner Weise zu entmutigen, ebensowenig, wie sich seinerzeit die Anhänger einer AHV durch Ablehnungen entmutigen liessen. Wir sind uns bewusst, dass die Nein-Stimmen der Innerschweiz gegenüber dem eidg. Milchbeschluss unserer kantonalen Vorlage gar nicht förderlich war. Trotzdem stellen wir fest, dass seit der Abstimmung vom 1. Februar 1959 ein wesentlicher Fortschritt eingetreten ist: In allen Aemtern hat sich das prozentuale Verhältnis der abgegebenen Ja und Nein verbessert. Trotz 20 Prozent schlechterer Stimmbeteiligung haben die Ja in 3 von 5 Aemtern sogar zugenommen, die Nein gingen in allen Aemtern zurück. Während dem sich am 1. Februar noch 56 Prozent aller Stimmberechtigten zu einem Nein entschlossen, waren es diesmal nur noch 40 Prozent, also eine Minderheit. Dieses Resultat ist angesichts der riesigen Anstrengungen der Gegner, auch den letzten Neinsager zu mobilisieren, bemerkenswert.

Aus der Gegenpropaganda bleibt uns in Erinnerung, dass die Notwendigkeit einer teilweisen Mitarbeit der Frau durchwegs anerkannt wurde. Zu Unrecht überschätzte die Befürworterinnen den Zeitpunkt als gekommen, um aus dieser Reserve hervorzutreten und sich im Kanton Luzern

aktiver für ihre Anliegen einzusetzen. Der «Bund der Genierinnen» beansprucht für Frauen die Mitarbeit in allen Kommissionen. Wir vertreten die Überzeugung, dass Frauen keine bezahlten Kommissionsposten beanspruchen dürfen, bevor sie bereit sind, gleichzeitig die Verantwortung für das gesamte Allgemeinwohl zu übernehmen. Für diese Überzeugung werden wir auch weiterhin eintreten.

Junge Luzerner für das Frauenstimmrecht

Am 1. Dezember hatte das Luzerner Jugendparlament über eine Motion Doris Winkler zu debattieren. Die junge Motionarin begründete geschickt und sachlich ihr Anliegen, der Regierungsrat möge die Grundlagen schaffen, um im Kanton Luzern in Gemeinde- und Kantonsangelegenheiten das Erwachsenenstimmrecht einzuführen. Trotzdem die Vertreterin der Exekutive, Frau Dr. Josefine Steffen, ihre ganze Rednerkunst aufbrachte und die jungen Männer ermahnte, doch ja klug zu sein und das wahre Interesse der Frauen durch Nicht-Erhebelichklärung zu wahren, wurde die Motion Doris Winkler nach reger Diskussion erheblich erklärt. Dass ausgerechnet eine Vertreterin der Freisinnigen Fraktion die Motion einreichte und dass die jungen Leute mehrheitlich sich für die Einführung des Frauenstimmrechtes aussprachen, scheint uns wichtig, festgehalten zu werden. Damit hat auch das Luzerner Jugendparlament wie die meisten übrigen schweizerischen Geschwister-Organisationen (nur Winterthur macht eine Ausnahme) sich zum Erwachsenenstimmrecht bekannt.

Im Advent

Der Abend kommt von weit gegangen durch den verschneiten, leisen Tann, dann presst er seine Winterwangen an alle Fenster lauschend an.

Und stille wird ein jedes Haus; die Allen in den Sesseln sitzen, die Mütter sind wie Königinnen, die Kinder wollen nicht beginnen mit ihrem Spiel. Die Mägde spinnen nicht mehr. Der Abend horcht nach innen, und innen horchen sie hinaus.

Rilke

hatte sich die AHV-Ausgleichskasse für die Uebernahme der administrativen Arbeiten vorbereitet. Es fehlten jedoch zu Beginn die Anmeldeformulare, die vom Bundesamt für Sozialversicherung hätten zur Verfügung gestellt werden sollen. Von Ende Januar an trafen dann die Anmeldungen in rascher Folge ein, und für den Kanton Zürich war zum vornherein mit einem grossen Bestand von Anmeldungen zu rechnen. Bis jetzt sind deren 12 000 eingegangen, und bis zum Jahresende wird sich diese Zahl noch vergrössern. Jede Anmeldung muss dem Sinn des Gesetzes entsprechend genau und individuell geprüft werden, was unmöglich innert nützlicher Frist bewältigt werden kann.

Nach den Vorschriften des Bundes zusammengefasst, wurde die kantonale Invalidenversicherungs-kommission eingesetzt mit fünf Fachleuten, davon eine Frau. Der Kanton Zürich wählte einen ständigen Kommissionspräsidenten, während andere Kantone einen nebenamtlichen einsetzten. Es wurde von Anfang an damit gerechnet, dass 4 bis 6 Kamern nötig würden. Heute sind drei ordentliche und drei Ersatzkammern an der Arbeit, so dass jede Woche 2 bis 5 Sitzungen durchgeführt und pro Sitzung bis zu 35 Fälle erledigt werden können. Es bleibt dabei für den einzelnen Fall nicht viel Zeit, aber in der Einführungszeit geht es nicht anders, sonst käme man mit den Anmeldungen in zwei Jahren nicht durch.

In Zürich wurde trotzdem von Anfang an auf gründliche Erledigung jedes Falles tendiert, und zwar in Form eines schriftlich formulierten Antrages des Sekretärs der IV-Kommission, wobei jedes Kommissionsmitglied die Pflicht hat, die Akten vor der Sitzung zu studieren.

Da in jedem Fall sowohl die medizinische wie die eingliederungstechnische und die rentenmässige Seite abgeklärt werden muss, sind hier vom Bundesamt für Sozialversicherung Richtlinien herausgegeben worden an Stelle einer Vollzugsverordnung, die in der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit noch nicht geschaffen werden konnte. Jetzt können in der Praxis Erfahrungen gesammelt werden, auf denen die wahrscheinlich anfangs nächsten Jahres vorliegende Vollzugsverordnung basieren kann. Trotz den laufend erscheinenden Richtlinien des Bundesamtes für Sozialversicherung besteht heute noch viel Unsicherheit in der Beurteilung und Bemessung der Invalidenversicherungsleistungen.

Zur Ausführung der Beschlüsse der Invalidenversicherungskommission ist die AHV-Ausgleichskasse zuständig, z. B. was eventuelle Weiterleitungen an Spitäler, Eingliederungsgstätten usw. betrifft, ferner auch für die Regelung der Renten und Tagelohn. Dazu bedurfte es eines neuen Beamtenapparates, der heute 20 Personen umfasst.

Bis heute war es möglich, 57 Prozent der angemeldeten Fälle zu erledigen. Eine grosse Zahl von Anmeldungen von schweren Invaliden, die in Anstalten leben, und von Geburtsgebrechen konnte auf dem Zirkulationswege entschieden werden, was die Sitzung der IV-Kommission entlastete.

Ein weiteres Organ der Invalidenversicherung ist die Regionalstelle zur Wiedereingliederung. Die Kantone Zürich, Schaffhausen und Glarus haben gemeinsam eine solche Regionalstelle geschaffen, an welche von Anfang an viele Fälle zur Abklärung gingen. Bis Ende Oktober waren es 1152. Die Mehrzahl davon aus dem Kanton Zürich. Auch hier ist ein grosser Rückstand, indem bisher 603 Fälle erledigt werden konnten. Jeder Fall verursacht hier besonders viel Arbeit, indem jeder Invalide auf seine Arbeitsfähigkeit geprüft, eventuell getestet werden muss, um zu sehen, ob er sich noch für eine Arbeit eignet und für welche. Mehr als die Hälfte der Anmeldungen sind Abklärungsfälle, in denen geprüft werden muss, ob eine Eingliederung möglich ist oder ob eine Rente zuzusprechen ist. Tatsächlich zu einer Eingliederung eignen sich bisher weniger Fälle als der Gesetzgeber angenommen hat, und zwar nur etwa ein Drittel. Sache der Regionalstelle ist es dann, die Anträge zu formulieren auf Einweisung in eine Eingliederungsstätte, auf Umschulung, Arbeitsvermittlung usw., während aus der Invalidenversicherung die Beiträge geleistet werden für die medizinische Behandlung der Invaliden, für Sonderschulung bildungsfähiger invalider Kinder, für die Eingliederung und eventuelle Kapitalhilfen. Gerade bei diesen Versicherungsleistungen, bei deren Bemessung und Abgrenzung, müssen noch Erfahrungen gesammelt werden wie Dr. M. Greiner abschliessend zu Hand von praktischen Beispielen darlegte und wie er auch die letzten Fragen aus dem zahlreichen Publikum zeigten.

Zeitgemässe Frauenaufgaben

Die Ehrung in der 'Kleinen Laudatio' für Frau Dr. Imboden-Kaiser im Schweizer Frauenblatt vom 25. November 1960 rief in mir ihren Artikel vom 26. Mai dieses Jahres in der NZZ wahr, in welchem die St.-Galler Aerztin unter 'Zeitgemässe Frauenaufgaben' aus ihrer grossen Lebenserfahrung heraus einige heute dringliche Frauenaufgaben aufzählt. Als Studentin, angesprochen durch eine Rektoratsrede des Staatsrechtlers Carl Hiltl über 'Die Zukunft der Schweiz hängt von der Frau ab', fühlte sie sich lebenslanglich verpflichtet, Notwendigkeiten energisch anzupacken, um so Ungutem zu wehren, Gutes und Dringliches zu fördern.

Sie ist überzeugt, dass eine gottesfürchtige Erziehung der Kinder und deren Beten-Lernen durch die Mutter eine grosse Kraft im Kampfe der Auseinandersetzung mit dem Kommunismus bedeutet. Ferner möchte sie die Samariterwesen als Vorstufe zur Krankenpflege in Abendfortbildungskursen vertieft und ergänzt wissen, so dass jedes junge Mädchen von 20 Jahren sich über eine entsprechende Ausbildung in Kinder- und Krankenpflege samt Hauswirtschaft ausweisen könnte.

Hand in Hand mit den obigen Forderungen möchte sie aber auch unsere Mithilfe unterentwickelten Völkern gegenüber kräftig angepackt wissen, damit dort nicht Unwissenheit, Armut und Hunger Tür und Tor für den Kommunismus offen halten. Zuletzt — und das ist hochehrfurchtlich — ruff Frau Dr. Imboden aus ärztlicher Sicht heraus zum Kampf gegen den Alkoholmissbrauch auf, als eine der dringlichsten Frauenaufgaben, indem sie den durchschnittlichen Konsum von 8,4 Litern reinen Alkohol pro Kopf und Jahr aufführt, der uns Schweizer in der internationalen Rangliste nach Frankreich und Italien an die drittoberste Stelle setzt. Laut Statistik überschreiten heute die Ausgaben des Schweizer Volkes für Alkohol pro Jahr über 1 Milliarde Franken; sie stehen somit auf der gleichen Höhe wie die jährlichen Ausgaben für unsere gesamte Landesverteidigung! Welch Missverhältnis! Weitere Vergleichszahlen: Ausgaben pro Jahr für Milch 550 Millionen, für Brot 310 Millionen, für das gesamte Unterrichtswesen 720 Millionen, Prämien für Lebensversicherungen 645 Millionen, Spargeldvermehrung 634 Millionen. Nach einer Veröffentlichung des Weltgesundheitsamtes beträgt die Zahl der Alkoholiker in der Schweiz rund 50 000, also mehr als 3 Divisionen! Zusammen mit den dadurch direkt betroffenen Familienmitgliedern macht das rund 200 000 Personen aus, die teils in schwerste Mitleidenschaft gezogen sind.

Beim unvoreingenommenen Vergleich obiger Zahlen muss das Missverhältnis zwischen Ausgaben für Alkohol und Ausgaben für Lebensnotwendigkeiten auffallen und man versteht Frau Dr. Imbodens dringlichen Appell für Verminderung der Alkoholausgaben, wenn unser Volk moralisch und physisch stark für seine heutigen Aufgaben im Existenzkampf und abwehrbereit gegen die kommunistischen Weiterergründungsabsichten bleiben sollen.

Welche Möglichkeiten stehen uns Frauen zur Erreichung des Abbaues der jährlichen Alkoholausgaben zur Verfügung? In erster Linie gilt es, mitzuhelfen, bessere Sitten zu schaffen! Gastgeberinnen sollten heute für den Gedanken gewonnen und überzeugt werden davon, dass alkoholfreie, wohlschmeckende und «gluschtige» Getränke zubereitet werden können. Es gibt Tausende von Nichtabstinenten, die froh wären, wenn sie befreit würden von der schmerzhaften Notwendigkeit, Alkohol anbluten oder trinken zu müssen. Mit dem Einzug der Hausar in die Familien sind deren viele direkt «Schankstättchen» geworden. Wir Frauen müssen die Öffentlichkeit davon überzeugen, dass es zur echten Bildung gehört, keinen gesellschaftlichen Zwang zum Trinken von Alkohol auszuüben und — im Interesse der Verkehrssicherheit und um der steigenden Alkoholliefer zu wehren — für Gäste Fruchtsäfte bereitzustellen.

Wir brauchen heute dringende Frauen, die es an ihrem Platze wagen, ihren bessern Ehrlicht zu folgen und mit den «gluschtigen» Trinksäften zu tun machen. Als im Hause eines Industriellen bei einer Abendgesellschaft vor allem alkoholfreie Getränke aufgestellt wurden, erklärte eine der eingeladenen Damen der Gastgeberin: «Wie bin ich froh, dass Sie Traubensaft aufstellen; jetzt darf ich es denn auch tun.» Als der Präsident eines Verwaltungsrates einer grossen Gesellschaft zu Beginn der Sitzung für sich ein alkoholfreies Getränk bestellte, dankten ihm

nachher mehrere Herren, weil sie sich nun auch nicht gezwungen fühlten, Alkohol zu trinken. Kürzlich sagte mir eine Mutter von vier z. T. erwachsenen Kindern in ihrem gepflegten Heim: «Von nun an werde ich motorisierten Gästen nur noch alkoholfreie Drinks offerieren!» Solche Einstellung bedeutet Fortschritt! Wenn fortan alle Gastgeberinnen diesen Entschluss fassen und konsequent durchführen, gäbe es weniger Strassenverkehrsunfälle infolge von Alkoholeinfluss. 1958: in der Schweiz Entzug des Führerausweises wegen Angetrunkenheit am Steuer in 3900 Fällen oder 57 Prozent.) Zum Essen serviert wäre günstig, weil nicht zu süss, ein Rauschling weiss von der Staatskellerei des Kantons Zürich oder ein Tessiner Vinario, rot in Reformhäusern erhältlich, allenfalls gespritzt serviert.

Zürcher Jungbürgerfeier

Begrüsst durch das flotte Spiel der Stadtmusik Zürich und durch malerische Trachtengruppen zogen die Zwanzigjährigen in das mit Flaggen und Blumen festlich geschmückte Kongresshaus ein. Das Vestibül mit den vielen Gemeindefahnen bot ein eindrucksvolles Bild, das an die unvergessliche Höhenstrasse erinnerte.

Der Einladung zur traditionellen Jungbürgerfeier an Jünglinge und Mädchen, die das 20. Altersjahr zurückgelegt haben, waren ungefähr die Hälfte der Gemeindefestgenossen erschienen. Die Zahl, die derjenigen entspricht, welche an Wahltagen an der Urne erscheinen, erfreulich ist die Teilnahme der weiblichen Jugend, für die der Tag der Vollbürgerin noch nicht angebrochen ist. Dass sie trotzdem erschienen, zeugt für ihr Interesse an Bürgerpflichten und Rechten.

Als Auftakt zu der in so würdigem Rahmen durchgeführten Feier erklang vom Blumen geschmückten Podium herrliche Musik, ausführende durch das Zürcher Kammerorchester unter der Leitung von Edmond de Stoutz. Man spürte förmlich die Spannung der Jungen auf die Begrüssung des «ihres» Stadtpräsidenten. Ernst und Humor mischten sich in seinen Worten.

An die Feststellung der noch ausbleibenden weiblichen Bürgerrechte knüpfte er den zuversichtlichen Wunsch «Noch ein wenig Geduld». Diesen den Frauen einzig fehlenden Recht stellte er die Freiheitsrechte der Bundesversammlung gegenüber, deren auch sie teilhaftig sind, den hohen Wert der Meinungs- und Redefreiheit betont. Er erwähnte das sich bewährte System der Volksbefragung, bei der die Mehrheit entscheidet und bestätigte das Dasein der Parteien, sofern sie sich nicht gegen das Land stellen. In einer grossen Gemeinschaft sind alle aufeinander angewiesen. Dann ist gegenseitiges Verständnis notwendig. Verständnis auch zwischen der jungen und alten Generation. Wo die Meinungen auseinandergehen, darf eines nie vergessen werden — Entwicklung muss sein, es kann und darf kein Stehenbleiben geben, Launisch gab

Für abendliche Gäste waren durststille, leicht murrende Schweizer Traubensaft (Moussillon von der OVA, Affoltern a. A. oder Rimus v. J. Rahm, Hallau) zu empfehlen, ebenfalls Cassissäfte von schwarzen Johannisbeeren, aus Lebensmittelgeschäften, allenfalls gespritzt und kühl serviert, so dass die verschiedenen Citrusäfte. Sehr beliebt sind auch die «Saffadinks»: ein Drittel Grapefruitsaft und zwei Drittel Süssmost mit Mineralwasser gespritzt und kalt serviert. Mit solchen Drinks werden wir unsere Gäste erfreuen und erfrischen und wir können ihnen mit unbelastetem Gewissen eine gute Heimkehr wünschen. Auf diese Art von Verpflegung dürfen wir Frauen eine Bewegung für Umgestaltung gesellschaftlicher Trinksitten entwickeln.

In diesem Sinne kann Frau Dr. Imbodens Appell für den Abbau der Alkohollieferade am tatkräftigsten nachgehelt werden, ihr zur Ehrung und Freude, uns und unserm Freundeskreis und Volk zum Wohl!

I. Rudolf

Politisches und anderes

Die erste Sesswosche in Bern

Der Nationalrat genehmigte zunächst die Vorlage über die Aufhebung der rechtlichen Massnahmen für das Hotelgewerbe, sowie zwei Vorlagen betreffend die Preiskontrolle. Nach lebhafter Diskussion billigte dann der Rat die sogenannte Vorlage «Anverkauf der Heimat» mit 102 gegen 17 Stimmen. Leider hat die Kommission des Ständerates beschlossen, diese dringende Vorlage erst in der Märzsession zu behandeln. Hierauf trat der Nationalrat zur Behandlung des Voranschlages der Eidgenossenschaft für 1961 über. Der Ständerat stimmte der Rechnung der Alkoholverwaltung sowie der Ausrichtung von Teuerungszulagen an das Bundespersonal zu. Sodann nahm der Rat an die beiden Vorlagen betreffend die Armeereform an, die im vergangenen Herbst vom Nationalrat behandelt wurden. Auch der Bundesbeschluss über die Beschleunigung der Fabrikation des schweizerischen Panzers wurde genehmigt.

Blutige Unruhen in Algerien

Während des Aufenthaltes General de Gaulles in Algerien kam es in der Stadt Algier, sowie in Oran und Constantine zu schweren Unruhen. Der Auftakt bildete der Aufruf der Ultras zum Generalstreik und zu Demonstrationen gegen General de Gaulle. Die blutigen Unruhen begannen, als in Algerien Tausende von muslimanischen Demonstranten in das europäische Viertel der Stadt eindrangen wollten. Die Ordnungstruppen eröffneten das Feuer auf die Demonstranten, die einem Rückzug nicht nachkommen wollten. Laut Mitteilung der französischen Radios betrug die traurige Bilanz vom Sonntag 81 Tote und 1500 Verletzte. — Am Dienstag hat sich die Lage in Algerien und anderen Städten zusehends normalisiert.

Kongo- und Algeriendebatte in der UNO

Gegenwärtig werden in der UNO zwei wichtige Debatten geführt: Auf Antrag der Sowjetunion behandelt der Sicherheitsrat die Situation im Kongo. Der Generalsekretär, Dag Hammarskjöld, erklärte vor dem Sicherheitsrat: wenn die Vereinigten Nationen im jetzigen Augenblick ihre Truppen aus dem Kongo abziehen würden, werde dort «alles zusammenbrechen und der Weg für eine Intervention durch eine ausländische Macht freigelegt». In der politischen Hauptkommission der Generalsekretärsammlung richteten die Delegierten der verschiedenen afrikanischen Staaten heftige Angriffe gegen die französische Algerienpolitik. In dem Resolutionsentwurf der 22 afrikanisch-asiatischen Staaten wird die Generalversammlung der UNO aufgefordert, das Recht der Algerier auf Selbstbestimmung anzuerkennen. Zur Durchsetzung dieses Rechtes soll eine Volksabstimmung in Algerien unter Kontrolle der Vereinigten Nationen durchgeführt werden.

Dean Rusk als Ausserminister Präsident Kennedy

Der gewählte Präsident Kennedy hat drei Ernennungen bekanntgegeben. Der 53jährige Dean Rusk, assistierender Staatssekretär der Regierung Truman und zuletzt Präsident der Rockefeller-Stiftung, wird als Nachfolger Herter's Staatssekretär. Der demokratische Abgeordnete und langjährige Wirtschaftsexperte in Indien, Chester Bowles, wird Unterstaatssekretär. Der zweimalige Präsidentschaftskandidat Stevenson hat sich bereit erklärt, den Posten des Botschafters bei den Vereinigten Nationen zu übernehmen.

Unterbruch der deutsch-sowjetischen Verhandlungen in Bonn

Die seit mehreren Wochen geführten deutsch-sowjetischen Verhandlungen über ein Handelsabkommen wurden unterbrochen. Der Unterbruch erfolgte vor der Unterzeichnung des Abkommens als Bonn die Erfüllung des Vertrages davon abhängig machte, dass Westberlin weiter von der Sowjetunion als zum Geltungsbereich des Abkommens gehörend behandelt wird.

Zusammenbruch der Londoner Zentralafrika-Konferenz?

Die drei afrikanischen Nationalistenführer — Dr. Hastings Banda (Nyasaland), Kenneth Kaunda (Nordrhodesien) und Joshua Nkomo (Südrhodesien) — haben die Konferenz über die Zentralafrikanische Föderation endgültig verlassen. Kaunda erklärte er und seine zwei Kollegen hätten der britischen Regierung ihren Standpunkt auseinanderzusetzen. Es gebe nichts Nützliches mehr zu sagen.

Abgeschlossen Dienstag, 13. Dezember 1960

Dr. Landolt den Jungen zu verstehen, dass die «Alten», auch die im Stadthaus, ganz und gar nicht verächtlich seien. Die Verehrung sei hässlich und auf das Gute in den jungen Menschen zählen. Seine Rede schloss mit dem warmen Appell an die Jungbürger, sich der menschlichen und staatlichen Verantwortung, in der Familie, im Beruf und als Bürger stets bewusst zu sein.

Dem gesprochenen Wort folgte die Sprache der Musik. Nach dem herrlich erklingenden Concerto in h-Moll des Sinfonikers Heinrich Weissenberger, richtete sich hinter dem Pseudonym Henrico Albino verbergte, bestieg Arnold Kübler, der in Zürich wohlbekannt Schriftsteller, das Rednerpult zu einer Plauderei über sich selbst, sein Hoffen und seine Enttäuschungen, sein Leben mit Sonnen- und Schattenseiten, wie es auch den Jungen nicht vorzuenthalten bleibt. Mit tiefer Einfühlungsabgabe ging er der Bildung des Individuums nach, die nicht allein von innerlichen Werten abhängt, ihr Grund ist schon vor der Geburt festgelegt, und wird später durch die Umwelt, durch die bestehende Ordnung und Verhältnisse mitgeformt. In einer von Technik und Materialismus geprägten Zeit ist die warnende Stimme eines durch das Leben Weis gewordenen nicht zu überhören, der mahnt, sich nicht dem Materialismus zu verschreiben, über äusseren Reichtum innere Werte zu stellen, dem Schönen und Edlen zuzugunsten zu sein, sich nicht von ständig steigenden Ansprüchen verführen zu lassen. Denn bedürfnisloser Leben, heisst freier leben. Gute Worte, beherzigenswerte Worte! Aber warum ist es dem Meister des Wortes nicht gelungen, sie in die Sprache zu kleiden, die an einer ausgeprägten zürcherischen Feiler allein Gültigkeit gehabt hätte?

Noch durften jung und alt, aktive und künftige Politiker, Mozarts liebliche «Nachtmusik» lauschen.

Im gemeinsamen gesungenen Lied «O mein Heimatland» spiegelte sich der Ernst und der tiefe Sinn der für die jungen Bürger bedeutungsvollen Stunde.

H. Forrer-Staffler

Sorge um die Volksgesundheit

Die Eidgenössische Ernährungskommission (EEK) hielt am 1. Dezember 1960 unter dem Vorsitz ihres Präsidenten, Dr. Ernst Feist, die letzte Plenarsitzung ihrer Amtsdauer in Bern ab. Aus der sehr umfangreichen Liste der Verhandlungsgegenstände sind für die Öffentlichkeit folgende wissenswert:

Die EEK hat, gestützt auf einen ausführlichen Bericht von Prof. Fleisch, Lausanne, der Auffassung ausgesprochen, dass die Verwendung hochwirksamer Stoffe, wie Antibiotika usw. bei der tierischen und pflanzlichen Produktion und Einfuhr derart behandelter Produkte soweit als möglich reduziert werden sollte. Sie schlägt den zuständigen Behörden die Durchführung entsprechender zweckmässiger Massnahmen vor.

Ueber die Folgen des Zusatzes eines Emulgators zu Margarine in Holland und in Deutschland gab der Chefredaktor Lebensmittelzeitschrift für Eidgenössischen Gesundheitsamt, Prof. Dr. Högl, erschöpfende Auskunft. In diesem Zusammenhang ist erneut betont worden, dass die grosse Zurückhaltung der eidgenössischen Lebensmittelorgane und der zuständigen Behörden beim Zusatz von Fremdstoffen zu Lebensmitteln durchaus begründet ist.

Sodann nahm die Kommission Kenntnis vom gerichtlichen Entscheid über vitaminisierte Zigaretten, der ihre ablehnende Stellungnahme vollinhaltlich Recht gibt, sowie von Revisionen auf dem Gebiet der Lebensmittelgesetzgebung.

Schliesslich liess sich die Kommission einlässlich über das künftige Vorgehen der lebensmittelgesetzlichen Behandlung von Absinth und ansinierten Getränken informieren. Die Revision, unter Berücksich-

tigung der Resultate der vorbereitenden Organe, ist im Gange.

Schlussbericht über die Erhebungen betreffen den Ernährungszustand der Bergbevölkerung. In Erfüllung eines diesbezüglichen Postulates von a. Nationalrat Roth, Interlaken, hat die EEK den Auftrag erhalten, für die erforderliche Untersuchung besorgt zu sein. Der Schlussbericht mit hochinteressanten Ergebnissen und Erkenntnissen für Parlament, Verwaltung und Öffentlichkeit ist fertiggestellt und wird noch im Verlaufe des Winters veröffentlicht werden. Eine Pressekonferenz mit Prof. Dr. Verzar, Basel, als Chef der Fachkommission ist vorgesehen.

Die Ernährungskommission ist der einmütigen Auffassung, dass die gleiche Untersuchung auf weitere Bevölkerungskreise auszudehnen sei.

Dürfen sich die Verkäuferinnen setzen?

Wir möchten eine Anregung und Bitte einer Leserin jetzt — kurz vor Weihnachten — zur Beobachtung und zur Diskussion weitergeben und wären für allfällige kurze Mitteilungen nach den Festtagen dankbar. A. L. S. ist bekümmert darüber, dass viele Verkäuferinnen in ihrem strengen, ständigen «Auf-den-Beinen-Sein» sich auf Grund eines vom Geschäft erlassenen Gebots auch dann nicht ein wenig setzen dürfen, wenn sie niemand im Laden sieht. Sie hofft, dass solche Verbote, wo sie allenfalls noch bestehen, fallengelassen werden. Wir bitten Kundinnen, Geschäftsinhaberinnen, Abteilungsleiterinnen und Verkäuferinnen, sich zu diesem Anliegen zu äussern. Red.

briefe an die Freunde und notiert sich heimlich die Wünsche ihrer Familie. Die Kinder üben Weihnachtsspiele, Musikstücke, Lieder und Verse ein und basteln, stecken und stricken Weihnachtsüber-raschungen. Der Vater aber sucht auf dem Christbaummarkt, den schönsten Tannenbaum. Dieser Brauch, eine Tanne mit buntem Tand am Weihnachtstag zu schmücken, ist eigentlich recht neu. Er stammt aus dem 17. Jahrhundert. Die älteste Spur seines Vorkommens weist nach Strassburg. In einem Bericht aus dem Jahre 1605 heisst es: «Auff Weihnachten rüchelt man Dannenbaum zu Strassburg in den Stuben auf, daran hencnt man Rosen aus vierfarbigem Papier geschnitten, Aeepfel, Obliken, Zinsgold und Zucker». Vom Elsass aus hat der Tannenbaum in vielen Ländern Eingang gefunden.

Nicht nur Haus und Heim, auch Kirchen, Spitäler, Altersasyle und Waisenhäuser treffen Vorbereitungen, um den Tag des Herrn würdevoll begehen zu können. Selbst die Strassen und Plätze der Städte sind hell erleuchtet und die Schaufenster der Geschäfte aus schönste hergerichtet. Und wie viele Künstler sind nicht müde geworden, die Geburt Christi in wunderbaren Gemälden darzustellen. Die Madonna, die Hülligungen der drei Könige unter dem Stern, die heilige Knecht, und die gemusterten Engeln, die Engelsbotschaft an die Hirten, das Jeesukind in der Krippe liegend, umgeben von Hirten und Tieren im Stall.

Jedes Volk feiert die Weihnacht nach seiner Weise. Bei den Franzosen hat sich der Tannenbaum bis heute noch nicht eingebürgert. Die Stuben werden lediglich mit dem paar grünen Zweigen dekoriert. Im Zentrum der Weihnachtsfeier steht die Gernachtsmesse. In England findet die kirchliche



Weihnachten

Am Anfang war die Erde wüst und leer, und Finsternis lag auf der Urflut, und Gott sprach: «Es werde Licht!» und es ward Licht, und Gott sah, dass das Licht gut war, und Gott schied das Licht von der Finsternis, und Gott nannte das Licht Tag und die Finsternis nannte er Nacht. Und als die Fülle der Zeiten gekommen war, da sandte Gott das geliebte Licht, von dem Johannes der Täufer Zeugnis gegeben hatte, und Jesus Christus trat in die Welt. Ueber Bethlehem ging der Stern auf und ein Engel sprach: «Siehe, ich verkündige Euch grosse Freude: denn Euch ist heute der Heiland geboren.» Diese Botschaft vernahmen nicht die reichen, sattem Menschen zuerst, sondern die bedürftigen Hirten auf dem Felde, die über ihrer Schafherde wachten. Auch wurde der Himmelskönig nicht im prächtigen Palast, sondern in der armen Hütte geboren. Da er sich zuerst dem armen Volke offenbaren wollte, erst hernach hörten die Weisen aus dem Morgenlande vom grossen Wunder, das geschehen war. Sie kamen herbei, um dem Kinde zu huldiven und um ihm kostbare Geschenke, Weihrauch, Myrrhe und Gold zu bringen.

In dieser schlichten Weihnachtsgeschichte finden wir bereits die spätere Ausbreitung des Christentums angedeutet, am Anfang von dem einfachen Volke aufgenommen, und dann erst folgen die Hochgestellten und die Philosophen. Der Fischer Petrus steht vor dem Gelehrten Paulus.

Weder die Schrift noch die Ueberlieferung leuchtet uns etwas über das genaue Datum der Ge-

burt Jesu. Da die Christenheit das Bedürfnis empfand, dieses Ereignis feierlich zu begehen, wurde es Zeitpunkt die Winternsonnenwende gewählt, an der schon die Heiden das Fest des unbesiegt Sonnenwendes feierten. So ist die heidnische Sonnenwendfeier zum Fest des christlichen Inhaltes des Weihnachtstages geworden.

Die einfache, aber wunderbare und jedem Menschen verständliche Weihnachtsbotschaft wird in den christlichen Ländern gerne aufgefasst, nur die äussere Gestaltung des Festes und der Nahmen, in dem es gefeiert wird, ist vielseitig. Aber ist es nicht gleichgültig, ob ein dünnmütiges Betöckelchen die Gläubigen zur Andacht ruft, oder ob die weithallenden Glockenspiele der Kathedralen über der Menschheit der Weltstädte jubeln, ob eine überreich geschmückte Silbertanne im Raume eines vornehmen Hauses bis zur Decke reicht oder ein einfacher Tannenast als kleines Symbol die niedrige Stube schmückt. Kommt es nicht immer nur allein darauf an, dass wir alljährlich wieder neu den tiefen Sinn des Weihnachtstages von Grund auf erkennen und erleben und dass wir guten Willens sind, uns bewusst zu werden, dass das Christfest das Fest der Versöhnung, der Erleuchtung und des Friedens ist. Dann werden wir die Worte der Parpherra mit offenen Sinnen lauschen und das Lied «Es ist ein Ros entsprungen» nicht gedanklos herunterlesen.

Jedes Jahr, ob wir in guten oder in schlechten, in friedlichen oder in kriegerischen Zeiten leben, wird das Christfest gefeiert. Schon Wochen vorher ist all unser Denken auf diese höchste Feier des Jahres gerichtet. Die Mutter rüstet den Adventkranz, schmückt die Räume mit immergrünen Pflanzen, schmückt die knusprige Leckereien in die geräumigen Blechbüchsen. Sie schreibt Weihnachts-

Feier am 25. Dezember vormittags statt. Neben dem Lichtebaum, der seit Queen Victoria Zeiten angekommen ist, gilt als eigentliches Weihnachtsymbol der Mistelzweig. Das Volk schreibt ihm allerlei Zauberkräfte zu, Lüster, Türbögen, ja selbst Strassenlaternen werden mit Mistelzweigen geschmückt. Der Abend des 26. Dezember zeigt in England ein recht weltliches, ja ein nahezu fastnächliches Gepräge. Es werden Bälle veranstaltet, an denen die Teilnehmer bunte Papiermützen tragen und Papierschlagen werfen. In Schweden werden die Weihnachtsgeschenke besonders sorgfältig eingepackt, versiegelt und mit Sprüchen versehen, die auf den Reichtum hinweisen. Ein ziergezierter Weihnachtsbock, aus Stroh geflochten und mit roten Bändern geschmückt, steht unter dem Tannenbaum. Nicht fehlend darf beim Festmahle der Dörrfisch. Ganz auf das Religiöse ausgerichtet ist die griechische Weihnacht. Alle weltlichen Attribute, wie Christbaum, grüne Zweige und Geschenke fehlen. Um Mitternacht findet der feierliche Gottesdienst statt. Am Silvester erst werden Gaben ausgetauscht.

Obschon das Christfest jährlich wiederkehrt, die gleichen Glaskugeln den Raum zieren, derselbe Duft von warmem Kerzenwachs und frischen Äpfeln den Raum durchzieht und dasselbe Kapitel aus der Bibel gelesen wird, so birgt das Fest der Geburt Christi so viel Kraft und Innigkeit in sich, dass es alle Jahre wieder zum neuen freudigen Erlebnis wird, besonders dann, wenn wir Weihnachten im richtigen Sinne verstehen und nicht dem Ueberreichen der Gaben allzuviel Gewicht beimessen. Die drei Könige aus dem Morgenlande haben dem himmlischen Knaben wohl Geschenke gebracht, aber sie stehen im Hintergrund mit ihrem Geben. Die Hauptfreude ist, dass Gott uns seinen Sohn beschert hat. Else Ruekli-Stocklin

Frauenstimmrecht

Verantwortliche Redaktion dieser Seite:
Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel
und Umgebung. Zuschriften an: Frau
A. Villard-Traber, Socinstrasse 43, Basel

Zum Luzerner Männerentscheid:

Mitbürger, seid auf der Hut!

So lautet ein Aufruf der Gegner zum Verfassungsartikel über die Ermächtigung der Gemeinden zur fakultativen Einführung des Frauenstimmrechts auf ihrem Boden. Der Artikel bestimme im weitem, dass vor der Männerabstimmung in einer Gemeinde oder auf Verlangen eines Fünftels der in der betreffenden Gemeinde wohnhaften volljährigen Schweizer Bürgerinnen eine Frauenbefragung durch Urnenabstimmung durchzuführen sei. Die Vorlage war also äusserst vorsichtig und bedeutete eine Ausweitung der Gemeindeautonomie. Als der Grosse Rat am 14. Juni darüber beschloss, war anzunehmen, dass sie Erfolg haben werde. Die Angst der Gemeinden vor dem Diktat des Kantons oder gar Berns ist im Kanton Luzern oft fast extrem — übrigens in der ganzen Innerschweiz. Um so aussichtsreicher schien der neue Verfassungsartikel. Vor dem 1. Februar 1959 hörte man im ganzen Kanton herum immer wieder den Einwand, dass die Einführung des Frauenstimmrechts nur auf dem Weg von unten nach oben möglich und tragbar sei. Viele, die damals diesen Einwand machten, standen dazu und gaben ihre Zustimmung zu dieser nunmehr wirklich der Eigenart jeder Gemeinde Rechnung tragenden Vorlage. Das wahre Kesseltreiben der Gegner und Gegnerinnen setzte etwa zwei Wochen vor der Abstimmung ein. «Mitbürger seid auf der Hut!» wurde mit Vehemenz gerufen. Es handelte sich um die Zwägerin einer kleinen Minorität von Frauenrechtlerinnen, die den Artikel am 4. Dezember zur Einführung des Frauenstimmrechts in den Gemeinden durchbringen wollten. Wie vor dem 1. Februar 1959 wählte man sich plötzlich in undenkbar Vorzügen der Beschöpfung. Auch die sonst auf ihre Fortschrittlichkeit und Zeitgeisteshochheit pochende Liberale Partei hat an ihrer Delegiertenversammlung die Neinparole ausgegeben. In hochgemuten Tönen haben ihre Vertreter in anderer Sache noch vor kurzem sich zum Prinzip weitestgehender Gemeindeautonomie bekannt. Bei der «Frauenstimmrechtsvorlage» war die Gemeindeautonomie plötzlich nur ein «Schleifweg», ein «Hintertürchen». Der Chefredaktor des Luzerner Zeitblattes hat in einem Artikel vom 21. November mit grossem Aufwand seine generische Haltung verkündet. Er hat sich sogar dahin geäußert, dass «die unliebsame Entwicklung, die mit dem Frühkapitalismus eingesetzt habe, rückgängig gemacht werden sollte». «Der Bund der Luzernerinnen gegen das Frauenstimmrecht», der mit 15 000 Sympathisierenden forsch behauptet, er vertrete die Mehrheit der Luzerner Frauen, trotzdem rund 75 000 erwachsene Frauen im Kanton Luzern wohnen, ist mit persönlich adressierten geschlossenen Briefen an alle seine Mitglieder und an weitere Kreise gelangt. Gilt müssen die Damen haben!!! In dem Brief wird betont, dass der Bund der Gegnerinnen die Mitarbeit der Frau in Schule, Kirche, Armenwesen, Vormundschafts- und Gerichtswesen, Fürsorge bejahet und fördert. Aber dass sie sich überzeugt gegen jedes aktive Stimm- und Wahlrecht wehren. Noch nie haben die Damen, die den Bund führen, so deutlich wie vor dem 4. Dezember 1960 geschrieben und gesagt, dass sie eine Frauenaristokratie wünschen. In ihrem Schreiben fragen sie die Empfängerinnen: «Wie können Sie uns dabei helfen? Die Antwort: «Sie können mit sehr wenig Aufwand Wirkames leisten! Sie sollen einmütig Mein, Ihre Söhne, Ihre Brüder, Ihre Freunde und Arbeitskameraden dringend ermahnen, am 4. Dezember den Gang zur Urne nicht zu versäumen! Solche Wegleitungen geben Frauen, die andernorts mit gut modulierter Stimme verkünden, die Befürworterinnen trachteten danach, den Führungsanspruch des Mannes zu untergraben! — Im Abstimmungskampf wollten die Befürworterinnen und Befürworterinnen mit Recht den Boden der Sachlichkeit nicht verlassen. Sie gelangten an den Stimmbürger mit einem Falbfrief, der über die wirkliche Situation orientierte, und mit einem kurzen

klaren Flugblatt. Der moralische und materielle Aufruf der Gegner war unerhört. Trotzdem ist das Resultat nicht so ausgefallen wie sie es wünschten. Wohl ist auf den ersten Blick die Tatsache in die Augen springend, dass die Vorlage verworfen und zwar mit grossem Mehr verworfen worden ist. Bei Prüfung der Resultate der einzelnen Gemeinden und Aemter sehen wir aber doch einen deutlichen Fortschritt in unserer Sache gegenüber dem 1. Februar 1959. Die ablehnenden Stimmen betragen 1959 in unserem Kanton 56 Prozent aller Stimmberechtigten — am 4. Dezember 1960 noch 40 Prozent. Die Neinstimmen sind um rund 10 000, die Ja-Stimmen nur um rund 1000 zurückgegangen. In einer einzigen Gemeinde hat es keine Ja-Stimme gegeben — in drei Aemtern haben die Ja-Stimmen absolut und relativ zugenommen (Entlebuch, Sursee, Willisau). Bei der Betrachtung und Beurteilung des Abstimmungsergebnisses muss auch in Rechnung gestellt werden, dass

Das Frauenstimmrecht vom 3. November bis 6. Dezember

Aargau
In Wohlten ist nach heftigem Wahlkampf die erste Frau in die neunköpfige Schulbehörde gewählt worden. Von den Christlichsozialen wurde sie vorgeschlagen, von den Konservativen, den Sozialdemokraten und der BGB-Partei unterstützt. Sie erhielt 832 Stimmen; der freisinnige Gegenkandidat 736.

Basel
Wer soll vom Stimmrecht ausgeschlossen werden?
Im Landrat wurde ein Verfassungsartikel zur Frage des Stimmrechtszuzugs diskutiert. Soll man Gesteckranke vom Stimmrecht ausschliessen, auch wenn sie nicht bevormundet sind? Könnte man denjenigen, die sich freiwillig bevormunden liessen, weil sie wegen Trunksucht, Verschwendungssucht u. a. ihre Interessen nicht mehr wahrnehmen können, nicht doch das Stimmrecht lassen? Ein Redner soll ausgeführt haben, auch ehelich und wirtschaftlich Unfähige könnten politisch durchaus urteilsfähig sein. Doch keimend der Landräte schien es in den Sinn zu kommen, wenigstens darauf hinzuweisen, dass man den Frauen, die als Hausfrauen oder Berufstätige arbeiten, ihren Verpflichtungen nachkommen, Steuern zahlen, dem Mann die Haushaltung, die «Wirtschaft» zusammenzuhalten, das Stimmrecht geben könnte!

Bern
Gewerbegerichtswahlen
In die neu geschaffene Gruppe II Hausdienst wurden in stiller Wahl die durch den Bernischen Frauenbund vorgeschlagenen 12 Kandidatinnen, 6 Arbeitgeberinnen und 6 Arbeitnehmerinnen, gewählt. Ferner wurden in Gruppe III Bekleidungsindustrie eine Arbeitgeberin, Frau M. Marti-Hausmann, Damen Schneiderin, und in Gruppe I Nahrungs- und Genussmittel, eine Arbeitnehmerin, M. Wullschläger, Schokoladenarbeiterin, wiedergewählt. (BSF)

Glarus
Die Freisinnige Partei des Kantons Glarus stellt der Glarner Landsgemeinde von 1961 den Antrag, den Frauen in Schul-, Kirchen- und Armenangelegenheiten das Stimmrecht zu gewähren. Damit bekämen die Frauen zwar nicht den Zutritt zur Landsgemeinde, wohl aber zu jenen Gemeindeversammlungen, an denen die erwählten Fragen behandelt werden.

Luzern
Die kantonale Verfassungsvorlage, die die Gemeinden ermächtigen wollte, bei sich das Frauen

gleichzeitig über den Milchbeschluss abgestimmt worden ist. Die Verärgerung der Bauern war aber derart gross und die negative Stimmung so tief, dass sie bestimmt auch das Abstimmungsergebnis für den Verfassungsartikel beeinflusst hat. Der Milchbeschluss wurde mit 23 903 gegen 12 998 verworfen — trotzdem z. B. die bereits zillierte Liberale Partei Stimmfreigabe beschloss. — Dies nur nebenbei und zum besseren Verständnis tieferliegender Ursachen. — Wir dürfen also die Gegnerschaft nicht überschätzen — aber wir dürfen sie auch nicht unterschätzen. Wir dürfen vor allem nie mehr faire Kampfmittel von der Gegenseite erwarten oder voraussetzen. Wenn diese Erkenntnis uns auch nicht davon abbringen wird, selbst sachlich und anständig zu bleiben, so müssen die Befürworterinnen und Befürworter zugeben, dass der Zeitpunkt gekommen ist, mit ihrem Anliegen vermehrt an die Öffentlichkeit zu treten. Wir müssen einen Weg finden, damit die vielen Befürworterinnen, die zum Teil isoliert im Kanton wohnen und nicht wagen hervorzutreten Mut und Sicherheit gewinnen, um zu ihrer guten Sache zu stehen. Wir müssen selbst dafür sorgen, dass das Frauenstimmrecht «in Mode kommt». Mit Freude und Zuversicht gehen wir diesen Weg. J. H.

Was tun wir für das Frauenstimmrecht?

Aus den Sektionen des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht, Versammlungsanzeigen und Berichte

Thun

Das Leitbild der modernen Frau

Zu allen Zeiten haben sich die Völker je nach ihren Sitten von der Frau ein bestimmtes Leitbild gemacht. Dieses Bild ist sehr wandelbar und hat sich unter dem Einfluss der Kriege und der Technik von der streng behüteten und versklavten Frau zur emanzipierten, stimmungsfähigen Bürgerin in vielen Ländern entwickelt. Wie steht es nun mit diesem Leitbild der Frau bei uns in der Schweiz? Die Frauen arbeiten längst nicht mehr alle zu Hause. (In Zürich gibt es nicht weniger als 47 Prozent alleinstehende berufstätige Frauen.) Das Leitbild der Schweizer Frau ist aber immer noch «Die nur mütterliche Hausfrau» im engsten Sinne. Ist es nicht dieses veraltete Leitbild, das jede Abstimmung für die politische Gleichberechtigung (in den welschen Kantonen ausgenommen) zum Scheitern bringt? — Dies entspricht in sehr kurzen Zügen dem Inhalt des ausgezeichneten Vortrages von Frä. Oetli, Zürich, welcher sehr gut besucht war. In der anschließenden Diskussion kam hauptsächlich zur Sprache, ob wir Frauen uns einer politischen Partei anschliessen sollen, auch wenn wir noch keine politische Gleichberechtigung besitzen. Man gewann die Überzeugung, dass es für uns Frauen nützlich wäre, einer Partei beizutreten, um auf diese Weise unser zukünftiges «Neuland» richtig zu erkennen und unsern Männern zu helfen, ihr veraltetes Leitbild der Frau zu modernisieren. H. Z.

gehen. Allerdings ist die Bedeutung der Körperkraft im Arbeitsprozess längst nicht mehr so gross wie noch vor wenigen Jahrzehnten. Die Technisierung wirkt sich ja zur Hauptsache in arbeitsparenden, die physische Konstitution weniger beanspruchenden Massnahmen aus.

Ohne Zweifel steht die Leistung des Mannes, wenn es sich um physische Anstrengungen handelt, über derjenigen der Frau. Wenn aber beispielsweise im Zusammenhang mit industrieller Frauennarbeit von leichter Arbeit gesprochen wird, so ist bezeichnend, dass das Kriterium «leicht» sich lediglich auf das Mass an anzuwendender Körperkraft bezieht, während die moderne Arbeitsanalyse doch recht anschaulich zeigt, dass neben dem Aufwand an Muskelkraft besonders die Anforderungen an die Nervenkraft (Monotoniefestigkeit), an das Sehvermögen, an das Gehör enorm sind.

Wie weit die gesetzlichen Schutzbestimmungen, namentlich jene, die die physische Andersartigkeit und ihre Aufgabe als Hausfrau und Mutter berücksichtigen, den Wert der weiblichen Arbeitskraft zu mindern vermögen, ist eine Ermessensfrage. Frauen dürfen nach Fabrikgesetz beispielsweise im Drei-Schichten-Betrieb nicht arbeiten. Immerhin kann derartigen Einwänden eine gewisse Stichhaltigkeit nicht abgesprochen werden. Aus dieser Betrachtungsweise heraus ist es aber verständlich, dass die Forderung nach einem Haushalttag, ähnlich der entsprechenden Einrichtung in der Bundesrepublik und in Oesterreich, selbst in Frauenkreisen keiner einheitlichen Meinung bedegnet.

Dass Frauen in der Regel rasch wieder aus dem Erwerbsleben ausscheiden und darum nur selten in der Lage sind, sich Fachkönnen und Erfahrung anzueignen, ist eine Tatsache. Ihr steht allerdings entgegen, dass andererseits selbst langjährigen, treuen und bewährten weiblichen Arbeitskräften nur selten irgendwelche Aufstiegsmöglichkeiten geboten werden.

Inwiefern Frauen tatsächlich kein technisches Verständnis besitzen, ist ebenfalls umstritten. Fraglich ist aber auch, welche Rolle diesem Faktor tatsächlich zukommt.

Eine nicht zu unterschätzende Rolle in der Beurteilung des Gesamtwertes einer weiblichen Arbeitskraft spielt hingegen die *Absenzenhaftigkeit* der Frauen.

Betriebswirtschaftlich gesehen sind hohe Absenzen dazu angetan, den Wert einer Arbeitskraft herabzusetzen. Sicher hängt die Absenzenbereitschaft auch von der Art der Arbeit ab, und in vielen Fällen ist die doppelte Belastung durch Haushalt und Erwerb schuld an den häufigen Kurzabsenzen. Gerechterweise müssten in die Absenzenstatistiken aber auch die Absenzen des männlichen Personals infolge Militärdienst einbezogen werden!

Edith Rüfli

Gleiche Arbeit – gleicher Lohn

(Fortsetzung)

Nicht alle Lohnunterschiede sind diskriminierender Natur. Lohnunterschiede als Folge unterschiedlicher Ausbildung und Leistungsfähigkeit ergeben sich aus dem Wesen einer jeden Marktwirtschaft und werden als durchaus normal empfunden. Auch aus der Unvollkommenheit des Arbeitsmarktes resultierende oder strukturelle Lohnunterschiede (als Folge einer unterschiedlichen Marktlage) fallen nicht in unsere Betrachtung.

Wir wir von Gleichheit des Entgelts sprechen, sollten wir uns stets bewusst sein, dass neben dem eigentlichen Lohn auch die Arbeitsbedingungen allgemein in Betracht zu ziehen sind. Gleichheit des Entgelts bedeutet immer: gleicher Barlohn, gleiche, Naturallohn und darüber hinaus Verzicht auf jede Diskriminierung.

Was ist gleiche Arbeit, und wie erkennt man gleichwertige Arbeit?

Eine Arbeit ist als gleich zu betrachten, wenn die Tätigkeiten von Mann und Frau identisch sind. Unter Umständen kann man auch vom Arbeitsvertrag ausgehen. In der Gesamtbeurteilung des Wertes einer Arbeitskraft ist aber nicht nur die unmittelbare, sondern auch die dauernde Leistung von Bedeutung.

Für Tätigkeiten, die nicht identisch sind, kann die Vergleichsmöglichkeit nur durch die Arbeitsbewertung geschaffen werden, wobei sich von den hauptsächlichsten Bewertungsverfahren nur die

Punktbewertung zur Beurteilung gleichwertiger Tätigkeiten eignet. Die Arbeitsbewertung ist bei uns aber noch relativ selten anzutreffen, nicht zuletzt deshalb, weil ihre Einführung und Durchführung kostspielig ist. Im Zusammenhang mit der gleichen Entlohnung von Mann und Frau wäre ihre grössere Verbreitung aber zu begrüssen, wenn auch aus der Praxis heraus gewisse Einwände vorgebracht werden müssen.

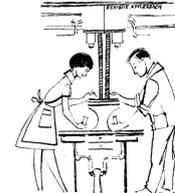
Erschwerend auf alle Diskussionen wirkt sich aus, dass die von der Frau erbrachte Leistung an der des Mannes gemessen werden muss. Es erstaunt deshalb nicht, dass ein grosser Teil der Einwände, die gegen eine gleiche Entlohnung erhoben werden, auf dem Unterschied zwischen den Geschlechtern in ihrer Funktion als Arbeitnehmer basieren.

Betrachten wir die wichtigsten Einwände einmal näher. An erster Stelle wäre da die

Last der Geschichte

zu nennen, wie dies in der Dissertation von Dr. Carmen Dütt so treffend ausgedrückt ist. Während Jahrhunderten war das Denken der Menschen von der Vorstellung geprägt, dass allein der Mann als vollwertiger Mensch zu betrachten sei, während die biologische Andersartigkeit der Frau als Negativum gewertet wurde. Eine recht deutliche Ahnung, wie sehr sich die patriarchalischen Vorstellungen von der untergeordneten Rolle der Frau bis heute zu erhalten vermöchten, haben wir ja in der Frauenstimmrechtskampagne vor bald zwei Jahren zu spüren bekommen.

Objektiv bedeutender sind alle jene Einwände die auf die *physiologische Verschiedenheit* zurück



«Ja, diese leidige Geschichte mit dem Frauenstimmrecht!»

Der freisinnige Stadtpräsident von Zürich, Dr. E. Landolt, sagte an der Jungbürgerfeier zu den jungen Frauen und Männern: «Wer will es aber dem Mädchen verübeln, das findet, wenn es schon nicht stimmen dürfte und keine politischen Rechte habe, dann brauche es auch heute nicht zu erscheinen. Ja, diese leidige Geschichte mit dem Frauenstimmrecht! Das bringt den Stadtrat jedes Jahr in neue Verlegenheit. Aber wir glauben, es kommt schon. Und es kommt!»

Immer noch das Abkommen Nr. 100

Im Hinblick auf die unerfreuliche Lage, die durch die «Differenzvereinbarung», in der Frage der Internationalen Konvention Nr. 100 über das gleiche Entgelt geschaffen wurde, läßt Ständerat Janneret durch eine Motion der Bundesversammlung einen Gesetzesentwurf vorzulegen, der die immer häufiger werdenden Fälle von Bundesbeschlüssen über die Genehmigung internationaler Abkommen regelt.

Schweizerische Gewerkekammer gegen gleiche Entlohnung

An ihrer zwölften Herbstversammlung in Neuenburg bestätigte die Schweizerische Gewerkekammer ihren schon früher eingenommenen Standpunkt, dass eine Ratifikation des Abkommens Nr. 100 über die Gleichheit des Entgelts wegen deren Rückwirkungen auf das Gesamtarbeitsvertragswesen entschieden abgelehnt werden müsse.

Verband der Beamten und Angestellten der eidgenössischen Zentralverwaltung dafür

Der Zentralvorstand des Verbandes der Beamten und Angestellten der eidgenössischen Zentralverwaltungen ist enttäuscht über die Haltung des Ständerates in bezug auf das Abkommen Nr. 100. Der Vorstand versichert, dass diese Haltung des Ständerates den Verband nicht hindern wird, «alles daranzusetzen, um in der Bundeszentrale ersatzlos diesem Gebot der Gerechtigkeit zum Durchbruch zu verhelfen.»



Unter der Leselampe

Vorweihnachtlicher Hinweis

BWK. Auf einige Bücher, die eingehend zu besprechen uns vor Weihnachten nicht mehr möglich sein wird, die wir gesehen haben und empfehlen können, sei im Hinblick auf die Wahl von Büchern zum Zweck des Schenkens an dieser Stelle noch hingewiesen.

Im Colloquium-Verlag Berlin-Dahlem ist ein faszinierend geschriebenes Lebensbild des Historikers und politischen Denkers Carl J. Burckhardt von Werner Schmid erschienen. Nicht nur der Persönlichkeit des Diplomaten (C. J. Burckhardt war vom 18. Februar 1897 bis zum Kriegsausbruch 1899 Holner Kommissar des Völkerbundes in freier Stadt Danzig), sondern auch dem Menschen und Dichter, der in Winzendorf Vinzel am Genesee lebt, wird Werner Schmid gerecht. Ein sehr schönes Buchgeschenk für den Garten, den studierenden oder in der Lehre stehenden Sohn, die Kollegin!

«Der Mann im Mond», Ida Frohneimer, Heinrich Mayer-Verlag, Basel. Der Entstehung dieses kleinen Buches liegt der immer wieder geäußerte Wunsch zu Grunde nach kurzgefassten und doch in halbreichhaltigen Erzählungen, die man in kleinem Freundeskreis, oder etwa auch an einem Krankenbett vorlesen könnte. Und so verschiedenartig die Anlässe sein werden, so mannigfaltig ist das hier Gebotene, das unter der Titelgeschichte «Der Mann im Mond» zusammengefasst ist. Erste Fragen werden aufgeworfen in: «Die Schwiegertochter», «Das Enkelkind», in «Lebensbuch der Verena Plattner». Aber da sind auch Geschichten, denen Heiterkeit entströmt: «Die Fälschung», «Das Geistes», «Der Sonnenaufgang». Und wiederum rührt uns Bestimmtes an, so in den Geschichten vom kleinen Finken, von der Margritenblume, vom Kinde Lill, und vom alten Hause.

Dass uns dies alles dargestellt wird in liebevollem Menschenverstand und in der Schönheit der Sprache, die Ida Frohneimer zu eigen ist, erhöht noch die Wirkung des Erzählten.

Wir werden auf diesen ansprechenden Band gelegentlich in einem mit der in Basel lebenden Verfasserin geplanten Interview noch zurückkommen.

«Märchen» von Ernst Weichert (Rascher). Zum Gedekten sind 10. Todestag des Dichters: 600 Seiten stark, in einem Band, neu herausgegeben. Ernst Weichert hat die Märchen in der schweren Zeit des Krieges für alle armen Kinder aller armen Völker der Welt gesammelt. Es sind Kostbarkeiten in diesem, vierzig Märchen umfassenden Buch enthalten, wie etwa «Der ungerechte Richter», «Die arme Magd», «Der Knabe und der Wassermann».

Band 3 der Gildenausgabe von Gottfried Kellers gesammelten Werken in drei Druckbänden, zusammengestellt und eingeleitet von Dr. Hans Schumacher. Jeder Band zirka 1000 Seiten stark.

Der sechsten erschienenen dritte und letzte Band von Gottfried Kellers Gesammelten Werken hat den einen



Christbaumständer «BÜLACH»

aus starkem, strahlendem Grünlack. Wie in einer Vase steht der Weihnachtsbaum im Wasser und kann ständig Feuchtigkeit aufsaugen. Dadurch bleibt er lange grün und frisch, und die Nadeln fallen weniger schnell ab. Auch die Brandgefahr ist dadurch geringer. In diesem Ständer steht der Weihnachtsbaum zudem sicher und fest.

Ladenpreise:

- Büch «Mignon» für Bäume bis 1 m Fr. 4.80
- Mittleres Modell für Bäume bis 1,5 m Fr. 6.—
- Grosses Modell für Bäume bis 2,5 m Fr. 7.70

Erhältlich in Hausartikelgeschäften

GLASHÜTTE BÜLACH AG

Bettina Hürlimann: Europäische Kinderbücher in drei Jahrhunderten Atlantik-Verlag, Zürich und Freiburg im Breisgau

Es ist das grosse Verdienst der Verfasserin, dass sie in einem prächtigen Band viele Tatsachen, die dem Laien nur mehr oder weniger bekannt und kaum zugänglich sind, in überaus anschaulicher, sympathischer Weise erzählt. Überall erzählt den Betrachter Bettina Hürlimann verzieht auf historische Reifehold und teilt ihr Buch in Sachgebiete ein. Dadurch wird es ihm möglich, aus Eigenen Erinnerung und Eigenen Erfahrung heraus bestimmte Gebiete erweitert und vertieft zu behandeln. — Nimmt man das Buch mit den 100 Abbildungen, darunter drei Farbfarben, zur Hand, so bleibt man zuerst gebannt an Illustrationen und Photographien hängen und ist bestückt, mancher Persönlichkeit zu begegnen, die einem durch Kinderbücher oder spätere Begegnungen lieb ist; wie sympathisch das Bild der Brüder Grimm und dasjenige des Struwwelpeter-Dr.-Hoffmann! Eine ganze Galerie von «Kinderfreunden» finden wir vor und viele Illustrationen zur Kinderliteratur, bald Strichzeichnungen, bald Holzschnitte und Lithographien. Es sind kostbare und künstlerische Proben, die den Beschauer erfreuen, und — wenden wir uns dem Text zu — so gewinnen wir ebensoviel durch das exakte Wissen um Zeiterscheinungen und um Biographien, das der Verfasserin zur Verfügung steht. Bettina Hürlimann beginnt mit dem «Ueberleben über das Werden des europäischen Kinderbuchs» und schliesst es mit «Wenn Dichter für die Kinder schreiben». In diesen beiden Kapiteln wird das Grundgesetz, das heute einmal, wie das Kind in diesen 300 Jahren immer mehr Eigenleben bekommt (damit auch seine eigene Literatur) und dann werden die Schöpfer bester Kinderliteratur gewürdigt, und es wird der Wunsch

Schwerpunkt in den Novellen: Die «Zürcher Novellen», der grosse Novellenzyklus «Das Sinngedicht», sowie aus der Weise die «Sieben Legenden» zeigen das Dichters unvergleichliche Meisterschaft in dieser nach Theodor Storm «strengsten und geschlossenen Form der Prosadichtung». Von Paul Heyse war Keller «ein Shakespeare der Novelle» genannt worden. Den andern Schwerpunkt stellen die Briefe dar, wobei besonder auf den Gegenstand enthaltenen Briefwechsel mit Theodor Storm hingewiesen sei, handelt es sich doch um Dichterbriefe zweier grosser Erzähler, die in kluger, humorvoller und oft humorvoller Art einander von ihren zeitlichen und persönlichen Erlebnissen berichten. Anmerkungen, Personenverzeichnisse und eine Zeitfolge beschliessen den Band, der überdies noch drei weniger bekannte Kalendergeschichten enthält.

Wir erwähnen auch nochmals, dass es nicht vergessen werden, das bei Benno Schwabe letztes Jahr erschienene Buch «Gesicht und Seele der Bäume» von Etta Reich, eine Anthologie mit rund hundert Gedichten und Prosastücken, ebenso das entzückende Bändchen aus der Reihe der Kleinen Kostbarkeiten des Aldus-Manutius-Verlages Zürich «Musik, Sprache des Herzens», mit Zeichnungen von Gunter Bühner. Sehr verdienstvoll hat der Rotapfel-Verlag die Biographie «Händel» von Romain Rolland neu herausgegeben. Auf dem Gebiet der Kunst noch eine wertvolle, im Verlag Bucher, Luzern, neu herausgegebene Neuausgabe «Herold in Luzern», ein handliches Text- und Bildbuch der bekannten Luzerner Schriftstellerin Agnes von Segesser.

Der Verlag «Gute Schriften» Zürich hat die ebenso erzeigende, wie eindringlich aufrufende Schrift «Abenteuer im Kampfe gegen den Hunger» von Fritz Wartenweiler herausgegeben; sie sollte ins Geschenkpaket vieler junger Menschen gelegt werden!

Bücher für die Jugend: Noch nie, scheint uns, sei Elsa M. Hinzelmänn ein solch lebensreiches, sehr gut geschriebenes Buch für junge Mädchen gelungen wie das im Orell-Füssli-Verlag erschienene Tagebuch der Kati, das den Titel «Meine Mutter und ich» trägt und bei aller Beachtung und Einbeziehung der Jugend auch für die erwachsenen Leser erfreulich positiv ausklingt. Im selben Verlag das neue Werk der Jugendschriftstellerin Johanna Böhm, «Regula weiss sich zu helfen». Klottner Flughafen- und Londonerflut, einfindend und ausstrahlend, eine sehr interessante Erzählung im Titel des grossen Lebens schildernd. Von derselben Autorin im selben Verlag: «Alle haben Ursel genannt» und «Doris — daheim und in der Ferne». — Der Verlag Friedrich Reinhardt erschien, noch von Martha Niggli aus dem Schwedischen übertragen, das mit Zeichnungen von Verena Mauch versehene, sehr hübsche Jungmädchenbuch «Johnsons Gretchen» von Ebba Edskog. — Von der erfolgreichen Jugendschriftstellerin Gertrud Häussermann liegt ein neues Buch vor, das Schicksal eines Adoptivkindes eines Mädchens im Seminarinternat, delikat und packend schildernd (Sauerländer). Der Verlag Hans Feuz hat, mit acht Abbildungen nach alten Stichen, «Der Hühner-«Der Knabe und des Teufels» (die Sagen Geschichte der Urschwe nach der Ueberlieferung) neu herausgegeben.

Bilderbücher: Der Dank vieler Mütter, Kinderärztinnen und Kinderbetreuerinnen ist im Rotapfel-Verlag für die Neuherausgabe des bezaubernden Bilderbuches «Alpenblumenmärchen» von Ernst Kreidolf gewiss. Zum erstmalig ist dessen Inhalt völlig ungekürzt wiedergegeben. Der Erstausgabe ist ein Bild mehr als fünfzig enthalten, von vor allem sind die von Meister Kreidolf mit grosser Sorgfalt gemalten prächtvollen Vorsatzblätter — eigentlich ein vollwertiges Bild für sich — eingefügt worden.

«Rapunzel», vierfarbiges Märchenbilderbuch von Felix Hoffmann (mit dem H.C. Andersen-Preis ausgezeichnet). Verlag Sauerländer, erzählt in prächtigen Bildern, mit dem Text nach den Brüdern Grimm, das Märchen Rapunzel in der schönsten, in Hellblau gefangenen Kind. Von selben Künstler im selben Verlag, für den er seit 1932 über 30 Werke illustriert hat: «Der Wolf und die sieben Geisslein» und «Dornröschen».

Mary Schaeppi: Felix, der schwarze Kater. Ein Bilderbuch, illustriert von Pia Roshardt. (Rascher-Verlag, Zürich). — Die kurze, glückliche Lebensgeschichte von Felix, dem kleinen Kater, der zusammen mit dem Dackel und einem Wolfshund wächst, ist mit viel Zartgefühl geschrieben und gezeichnet. Für Kinder bestimmt und schon von Erstklässlern gut zu lesen, wird sich dieses Bilderbuch auch bei Kindern der Erwachsenen erweisen. Jedes Bild von Pia Roshardt ist ein kleines Kunstwerk für sich, und man gewinnt sie alle drei lieb: den Kater, den Dackel und den Wolfshund. Dies natürlich auch, weil

ausgesprochen, dass auch die Dichter von heute die Kinder nicht vergessen möchten! Wenn wir uns nun den weitem verlockenden Kapitel-Überschriften und Inhalten zuwenden und versuchen, einige wesentliche Punkte herauszugreifen, so tun wir es nicht, um einen Auszug zu gestalten (das wäre schade), sondern um zum Eigenbesitz des Buches anzuregen. — Beginnen wir mit «Kinderverse eines und jetzt» — zuerst gesammelt in der «Kinder Wunderhorn». Mit Ehrfurcht betrachtet Bettina Hürlimann diese Zeugen vergangener Zeit. Diese ersten Schlaf- und Spielverse werden so richtig den Kindern anbehalten und werden sie hoffentlich veranlassen, sie in der Kinderstube weiter zu verwenden. Der Schritt ist nicht weit zu: «Es war einmal». Es gab und gibt viele Märchensammler und Märchenforscher. Als Grundeigenschaften des Märchens werden seine Erzählbarkeit und sein auf innerer Wahrheit und äusserer Unwahrscheinlichkeiten beruhender Aufbau genannt. Die «Märchen-Erzählerin» von Richter veranschaulicht dies: Es lauschen der alten Frau nicht nur Kinder jeden Alters, sondern lustige Zwerg inspirieren sie. Was haben wir nicht alles den Märchengestalten, wie sie durch die Brüder Grimm gesammelt wurden, zu verdanken! Begleiter unserer Kinderjahre bis in unsere Jugend, mehr als alle sonstige Erziehung haben sie unser Herz geformt, unsere Empfindsamkeit geübt und uns schon in der ersten Kinderlektüre mit einem Beispiel herrlicher und schlichtester Prosa vertraut gemacht. Als «Eckpfeiler des europäischen Märchenraumes» werden genannt und charakterisiert: Tausend und eine Nacht — Italienische und französische Märchen — Brüder Grimm, ihre und die nachfolgende Zeit — das Märchen heute, wobei auch auf die Gefahren, die dem Märchen in Film, Radio und Grammatplatte drohen, hingewiesen wird. Sehr aufschlussreich «Die

die Erzählung von feiner Beobachtungsgabe zeugt und das Kätzchen so darstellt, wie es jeder erlebt, der ein solches Tierchen sieht und liebt.

Elwas ganz Neues: Auf einer Philips-Schallplatte ein Märchen «Hex Zitterbein möcht Königin sein», mit Text und Bildern von Margrit Braegger und Liedern von Paul Burkhard (Francke, Bern).

Noch für Weihnachten: «Der Heilands», Biblisch Geschicht von Ruth Zschokke-Fankhauser, Francke-Verlag. Mundartzerählungen aus Radio-Kinderstunden. — Paul Fankhauser und Willi Trapp. «Die Weihnachtsmärchen» in Wort und Bild. Berchtold-Haller-Verlag, Bern.

Und — freudig begrüsst von vielen, die schon lange darauf gewartet haben — aus dem Paul-Haupt-Verlag, Bern, die herrliche und leichtfasslich lebendig belehrende Schrift «Stein an Stein», rund 150 Seiten, mit vielen Illustrationen, in der Walter Lämpy die Technik des Mosaiks für Laien und Künstler offenbart.

In letzter Minute trifft noch das im gleichen Verlag erschienene gediegene Buch «Muscheln» ein, ein Wegweiser zu ungeheuren Sammlerfreuden von Elysa Hiltner, 22 Abbildungen im Text, 96 Kunstdruckabbildungen.

Jüpsch Wie alle Jahre schwillt auch heuer der Büchsestrom vor Weihnachten gewaltig an, und wenn man sich auf die Ankündigung der Verleger verlassen würde, müsste man annehmen, es gebe überhaupt keine durchsichtlichen und noch viel weniger schlichten, sehr respektvolle Notizen, weil Mike seinen gesunden Menschenverstand urteilen lässt, er schildert, was er sieht, knüpft ein paar Bemerkungen daran und so erhält man auf fröhliche Art einen Eindruck vom neuen Israel. Ebenfalls humorvoll ist das Werk von Frank O'Connor und Freitags Fisch («Diogenes-Verlag») — aber hier weht eine andere Art von Humor, ein sarkastischer Humor, der zwischen den Zeilen aufsteht und die Geschichten, die wahrhaftig immer sehr optimistisch sind, durchwärmt und erhellt. Freunden guter Kurzgeschichten, um noch ein Werk des Diogenes-Verlages anzuführen, sei das Buch «Der Baum mit den bitteren Feigen» empfohlen. In diesem Band sind Geschichten berühmter Erzähler enthalten: Thomas Wolfe, Erskine Caldwell, William Faulkner und viele andere sind vertreten, sie alle haben eine gewisse Ähnlichkeit im Schaffen charakteristische Geschichte beigetragen. Man lernt daraus den Süden der USA und seine Probleme, die nicht immer nur Rassenprobleme sind, kennen. Damit wollen wir uns vom Ausland ab- und dem eigenen Land zuwenden, in dem bekanntlich ebenfalls recht viel geschrieben wird. Da wäre einmal zu erwähnen das Werk von Alice Bickel «Die Spur führt nach Osten», erschienen im Waldstattverlag, und das ist nun ein Kriminalroman mit Spannung und vielen «Verwicklungen», ein Roman im Kraftfeld zwischen West und Ost, und wie bei allen diesen Romanen tritt auch hier der Stil hinter dem Thema zurück. Wichtig sind die dramatischen Höhepunkte und die werden dem Leser hier in reichem Mass geboten. Beinahe einen Kriminalroman hat Paul Wehrli mit dem Buch «Spuk im Damenspiel» geschrieben. Der Roman ist im Artemisverlag herausgekommen und bedeutet für Paul Wehrli, der mit seltenen Blick und feinem Gespür in Zürich viele Leser gewonnen hat, etwas ganz Neues, weil darin, allerdings mit sanfter Ironie, ein junger Mann, Doktor der Rechte, geschildert wird, der in einer Kostgebelei in eine merkwürdige Geschichte gerät, unter den Einfluss einer gefährlichen Frau kommt, dann aber von einer andern Frau erlöst wird, und findet, was er sich erhofft hatte: die Liebe. Ein hübsches untermausiges Buch. Tiefen Eindruck hat auf mich das Werk von Lore H. H. «Sohn der Erde» gemacht (Artemisverlag), darin wird ein kraftvoller, erdnamer Mann geschildert, der sich vom Habenichtsdurchkämpft: mit seiner treuen und ihm ergebenen Frau erwirbt er sich mit harter und fast unenschlicher Arbeit Anerkennung und materiellen Gewinn. Das ist in einer harten und starken Sprache erzählt, die den Leser von Anfang an fesselt. Damit sind wir allerdings schon wieder im Ausland angelangt und wollen den Dichter Tarej Vesala erwähnen. Dieser Dichter ist vielleicht ein wenig im Schatten seiner norwegischen Kollegen Hamsun und Undset gestanden, so dass ihm bisher nicht viele deutschsprachige Leser kennen. Aber auch er ist ein starker Erzähler. Sein Roman «Johan Tander» be-

weist es. Darin wird die Liebe eines älteren Mannes zu einem jungen Mädchen geschildert, eine Liebe, die mit einem tragischen Schluss endet. Mit verhaltenem und einschränkender Sprache schildert Vesala, der Roman hat, trotz dem tragischen Ausgang, etwas Tröstliches (Benziger-Verlag). Ein typischer amerikanischer Roman ist «Hundert Morgen Land» von Jack Farris (Steinbergverlag). Darin kehrt ein junger Mann auf den Hof zurück, den sein verstorbener Vater ihm vermachte hat. Auf dem Hof hatten sich verkommene und zügelnerhafte Farmer angesiedelt, die den Rückkehrer nun mit grausamem Hass verfolgen. Nur eine Frau macht diese Verfolgung nicht mit, sie heiratet den jungen Farmer und wird ausgenommen. Aber zuletzt siegen die beiden Liebenden. Und das ist ganz ausgezeichnet geschildert: dieser Held ist wie die Natur, er kennt keine Furcht, kein Zurückweichen, was er tun muss, das tut er, mag daraus entstehen was will. Ein sehr spannendes und unterhaltendes Werk. Damit kommen wir zu einem Eheroman von H. J. Kassner «Verwählte Spur» (Orell-Füssli-Verlag), es ist allerdings ein Eheroman, dessen Problemstellung zu individuell und an eine gewisse Zeit gebunden ist, als dass sie für die Ehe dieser Tage stehen würde: es handelt sich darin um einen ehemaligen norwegischen Widerstandskämpfer, der etwas Unrechtes getan hatte und dessen Ehe daran zugrunde geht. Zuletzt bezahlt er sein Unrecht mit seinem Leben. Eine tragische Geschichte, für Leser, die dieser Art Romane lieben, und zuletzt sei noch Otto Zinnikers ausgezeichnete Roman «Die Nordwand» (Verlag Walter Leuchter) erwähnt, worin vier junge Leute geschildert werden, welche die Nordwand bezwingen wollen. Man erfährt die Beweggründe, die sie zu dem Wagnis zwingen, und man erlebt ihren Kampf um die Nordwand, die schon manchem verwegenen Bergsteiger den Tod gebracht hat. Das ist gut und nachdenklich geschildert.

Beat Jäggi: «Mueti verzellt» Aehren-Verlag Affoltern am Albis

Für noch nicht schulpflichtige Kinder sind die im vorliegenden Bändchen zusammengefassten Geschichten bestimmt. Beat Jäggi erzählt sie auf gemüthafte und echt kindgemässe Weise und in unverfälschter Mundart, in der er über reiche Ausdrucksmöglichkeiten verfügt.

«Erbläts Aemmittal», bärdnüttschi Geschichte von Karl Uetz, Viktoria-Verlag, Bern.

Dieser kleine Band enthält treffende kleine Skizzen über Wesensart und Erlebnisse der wieder schliesst mit einer herzenswarmen Erinnerung an den alten Freund und Förderer des Autors Simon Geller, die er an dessen Graf seinem treuen Freund gewidmet hat. Das Emmental ist ein ganz spezielles Stück Bernbiet, das noch viele eigenartige und selbständige Persönlichkeiten formt. Wer Karl Uetz reizende Skizzen in ihrem ureichigen Bärdnüttschi lesen kann, erhält einen guten Begriff davon. El St.

Beat Jäggi: Geschichte unsere liebe Wält. Schuyserliut-Verlag, Fryburg

In heimeliger Mundart erzählt Beat Jäggi von Menschen einfacher Art. Man meint, ihnen da und dort schon begegnet zu sein, mit ihnen eine Strecke gewandert oder sich neben sie auf ein Ruhebanklein gesetzt zu haben. Haben wir in unserer Zeit nicht mehr die Muses, solches zu erleben? Sicher geht es weniger darum, sondern wir müssen wieder lernen, es wieder erfahren und erleben. Beat Jäggi ist ein ausgezeichneter Lehrmeister. Er nimmt uns mit sich, kehrt da ein, grüsst dort einen Menschen, der noch nicht der Hetze unserer Zeit verfallen ist. Und so werden wir offen für all das, was er uns zeigen und sagen will, Erinnerungen aus seiner Jugend, Ergebnisse in neuerer Zeit. Mit Schalk weiss er auch der menschlichen Schwächen zu schilttern und mit einem tragikomischen Schluss endet es, was zuerst die Gemüter erheitert. Zum Vorlesen werden diese Geschichten besonders Freude bereiten. «r

Eleonore Hüni: «Schnittblumen». Richtiges Einstellen — Kundige Pflege. Heft 18. Verlag Friedrich Reinhardt AG, Basel. Reich illustriert.

In diesem Heft wird gezeigt, wie man mit einigen Blumen aus dem Laden, aus Gärtnerei oder Garten oder sogar aus Wald und Feld sein Zimmer hübsch gestalten kann. Ueber die Wahl der Vasen, die Kunst des Einstellens, die Pflege der Blumen und manches andere weiss die Autorin in diesem mit vielen prächtigen und zahlreichen Abbildungen geschmückten Heft auf anregende Art zu raten.

gedichtet — weil so gar nichts Rechtes zu haben war! — Diese Bild- und Vergesslichkeiten sind in die Kinderstube eingegangen. Der Märchendichter Hans Christian Andersen wird eingehend und liebevoll geschildert, er bringt etwas Neues: er besetzt tote Gegenstände, erzählt vom «Fliegenden Kerzen», «Standhaften Zinsoldaten» und andern köstlichen und verzauberten Dingen. Und wie hineinreist muss Andersen erzählt haben! Wir sehen ihn auf einer Photographie mit vier andächtig lauschenden Mädchen.

Das folgende Kapitel ist der «Entwicklung der Bildgeschichten» gewidmet. Sie tauchen nicht erst bei Walt Disney auf, sondern sind schon im Mittelalter. In der neuen Zeit sind es nun nicht die «Struwwelpeter»-Bildgeschichten, und «klassisch» wird Wilhelm Busch. «Max und Moritz» bleiben uns doch unvergessen! Den Ausführungen über die modernen «Comics», mit den vielen Problemen, die sie stellen, wollen auch wir volle Beachtung schenken. Das auch «Politik» Echo in Kinderbüchern findet, wird uns besonders klar am Beispiel «Onkel Toms Hütte» gezeigt. Die soziale Frage wird aufgesprochen in der Literatur, die sich mit Kinderlektüre befasst. Unter den modernen Schriftstellern tun dies Erich Kästner, Lisa Tetzner und Kurt Held. Mit dem Jugendbuch der Sowjetunion setzt sich die Verfasserin ausführlicher auseinander und zeigt, wie eine Kinderliteratur, unter festen Gesichtspunkten entstanden, unter Innehalten dieser Tendenz von der Welt zum Kind in seinem «Kindesland» dann nicht mehr ein genommen werden kann. — Gerne liest man im Kapitel «Nonsense» über ein typisch englisches Element in der Kinderliteratur Gewiss kann es keine Leses das köstliche Märchen von «Alice im Wunderland». Weniger bekannt ist dessen Verfasser Lewis (Fortsetzung auf Seite 6)

Ein Institut für Frauenarbeit, eine Forschungs- und Beratungsstätte für Arbeit und Beruf

In der viermal jährlich erscheinenden Zeitschrift «Erfüllende Erziehung...»

Die Frauen sollten sich nicht mit ihrem schweizerischen Frauensekretariat und dem Institut für Hauswirtschaft in Zürich begnügen.

Frauen und Müttern wirklich ernst ist, hier ihre Hilfe versagen?

Wir müssen hier einen Blick auf die Erziehung werfen. Sie wird der weiblichen Wesensart kaum besser gerecht als unser Wirtschaftsleben.

der Schule, soweit sie Gelegenheit hierzu erhalten, überzeugend beweisen.

Auch die spätere Doppelberufigkeit der Frau — Erwerbsberuf und hausfraulich-mütterliche Berufung — wird im Schulwesen nicht genügend berücksichtigt.

Unterricht und Hauswirtschaftsunterricht auf der Volks- und Berufsschulstufe wenden sich beide an die gleichen Mädchen, welche mit ihrer «Doppelberufigkeit» in der Schule wie im späteren Leben ausserlich und innerlich zurechtzukommen müssen.

tungsunterricht erfordert keine neuen Gesetze oder Einrichtungen. Es genügt, wenn sich Lehrerinnen und Lehrer auf das gemeinsame Erziehungs- und Bildungsziel besinnen und in verständnisvoller Zusammenarbeit über die Grenzen ihrer Fächer hinaus gleichsam einen anregenden und bereichernden «Gütertausch» betreiben und pflegen.

Grundlagen zum naturwissenschaftlichen Hauswirtschaftsunterricht. 1. Mappe: Wohnung und Kleidung. Paul-Haupt-Verlag, Bern.

Immer mehr technische Kenntnisse sind notwendig im Haushalt. Man bedient sich der Elektrizität, des Gases, der Maschinen. Hierzu braucht es ein Grundwissen in Physik und Chemie.

Geschäftsdrucksachen wirken freundlich, wenn sie mit Pro-Juvenile-Marken frankiert sind!

UNTERRICHT UND ERZIEHUNG

Welschland-Aufenthalt. Wir placieren reformierte, im Bezirk Zürich wohnhafte Jugendliche in sorgfältig ausgesuchte Institute, Pensionate, Haushaltungsschulen und in geeignete Familien.

Vorsteherinnenschule Zürich. Praktische und theoretische Ausbildung zur Leitung alkoholfreier Restaurants, Hotels und Gemeindefestungen.

Freizeit-Maturitätskurs. Wir vermitteln Ihnen neben Ihrem Beruf im Fernunterricht eine gründliche Allgemeinbildung und bereiten Sie auf die eidg. Maturitätsprüfungen vor.

Diakonissen-Mutterhaus Ländli in Männedorf am Zürichsee. Unsere Schule bietet christlich gesinnten Töchtern Gelegenheit, zusammen mit den Diakonissenschülerinnen die Krankenpflege nach den Richtlinien des Schweizerischen Roten Kreuzes zu erlernen.

Privatschule mit 5-Tage-Schulbetrieb. Die Privatschule der Advent-Mission führt eine Primar- und Sekundarschulabteilung. Der Unterricht wird erteilt: Primarabteilung Klassen 1 bis 6, Sekundarabteilung Klassen 1 und 2.

Krankenpflegeschule des Diakonissenhauses Bethanien. Am 4. April 1961 beginnt ein neuer Einführungskurs, und damit die drei Jahre dauernde Lernzeit der Schülerinnen, in unserer vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannten Krankenpflegeschule.

Haben Sie Freude am Modeberuf? Die Schule für modische Fachausbildung gibt Ihnen die nötige Grundlage, in Tages- und Abendkursen werden Sie in kurzer Zeit u. in kleinen Gruppen fachmännisch ausgebildet im Entwerfen, Abformen, Drapieren, Musterzeichnen, Zuschneiden und Modieren.

DOLMETSCHERSCHULE ZÜRICH. Sonnegstr. 82. Tel. (051) 28 81 58. Tagesschule. Ausbildung mit Diplomabschluss für alle Dolmetscher- und Übersetzerberufe.

Freie evangelische Volksschule Zürich-Aussersihl. mit Zweigschule Oerlikon/Schwamendingen, Dienersstrasse 59. Tel. 27 16 24. Gewissenhalter Unterricht nach im staatsbürgerlichen Lehren in einer familiären Atmosphäre auf evangelischer Grundlage.

Psychologisches Seminar. Ausbildung in Angewandter Psychologie, Graphologie, Erziehungsberatung, Berufsberatung - Einzelkurse für Hörer - Abendvorlesungen - Spezialkurse für Vorgesetzte

Freie evangelische Schule Zürich 1. Waldmannstrasse 9 (bei der Rämipost). Schüleranmeldungen für das Schuljahr 1960/61. Wir führen eine PRIMARABTEILUNG für Knaben und Mädchen (4. bis 6. Klasse).

Schweiz. Fachschule für das Gastgewerbe, Zürich, Belvoirpark. Ecole professionnelle suisse pour restaurateurs et hôteliers, Genève, Vieux-Bois. Staatlich anerkannte Fachschulen des Schweiz. Wirtververeins mit Internet.

Die Schule für Soziale Arbeit Zürich. Sozialarbeiterin und Sozialarbeiter. bereit vor auf die berufliche Tätigkeit als Sozialarbeiterin und Sozialarbeiter

INSTITUT FÜR ANGEWANDTE PSYCHOLOGIE ZÜRICH. Psychologisches Seminar. Ausbildung in Angewandter Psychologie, Graphologie, Erziehungsberatung, Berufsberatung - Einzelkurse für Hörer - Abendvorlesungen - Spezialkurse für Vorgesetzte

Liebe Leserin!

Denken Sie beim Schenken an das verbilligte

Geschenkabonnement

(nur für Abonnentinnen) zu Fr. 12.50 anstatt 15.80.

Administration Schweizer Frauenblatt, Winterthur.

Bestellschein siehe Seite 7

Die Frau in der Kunst

Begegnung mit Clara Haskil

«Nein, für eine Zeitung habe ich nichts zu sagen, ausserdem habe ich leider keine Zeit, und überhaupt fahre ich morgen früh weg, nach Paris und London und nach Italien.» Dann sieht mich die Pianistin Clara Haskil mit einem schenkelbewussten Lächeln an und sagt: «Entschuldigen Sie, bitte.»

Im Künstlerzimmer summen die Besucher wie die Bienen um eine leuchtende, süss duftende Blume. Eben sind die letzten Töne des Mozarkonzertes verklungen, und die Zuhörer drängen sich um die Interpretin mit der rücksichtslosen Neugier eines Kindes, das sein kostbares Spielzeug zerlegt. Die kleine, überzarte, übersensiblen Künstlerin sitzt versunken in ihrem Fauteuil und lässt den Anström über sich ergehen. Mit zierlicher Schrift setzt sie ihren Namen auf Programme und Bücher, die ihr vorgelegt werden — immer ganz bescheiden in die Ecke, widerstrebt und doch mit verhaltenen Anteilnahme am Bittsteller. Einen dreizehnjährigen Knaben sieht sie prüfend an, als ob sie ihn fragen wollte, was ihm das Autogramm bedeuten könne — aber das würde der Anfang eines Gesprächs sein, und Worte verabschiebt sie mehr als jedes andere Geräusch. «Ich kann nur mit dem Klavier sprechen», versucht sie zu erklären, und dann schaut sie zu Boden (um meine Etiketten zu schonen) und sagt: «Sie sind mir als Mensch sehr sympathisch, aber es ist schon wirklich alles gesagt.»

Dabei hat man gerade hier das Gefühl, das besonders viel ungesagt blieb. Clara Haskil lebt wie ein verletzbarer Kokon, die Menschen, die sie jahrelang kennen, wissen kaum etwas von ihr. «Sie wohnt am Genfersee in einer kleinen Wohnung», erzählt man mir, «sie reist viel, die Konzerte ermüden sie sehr». Von ihrem früheren Leben spricht sie nie, man weiss, dass sie in Bukarest geboren wurde und früh nach Paris kam, um bei Gabriel Pauré Musik zu studieren. Sie hatte es anfangs schwer, musste Stunden geben und brauchte lange, bis sie sich durchsetzte, denn Ellbogen, die aus den Tasten reine, geschliffene Töne hervorbringen, leicht, präzise, wunderbar beseelt. «Was möch-

ten Sie von mir hören?» fragt sie noch einmal, von unserem Bewusstsein erfasst. — «Etwas über Ihren künstlerischen Weg», sagt ich. — «Den kennt nur Gott», antwortet sie erleichtert, und ich verstehe plötzlich den Ausdruck «gottbegnadet» in seinem ganzen Sinn.

Klein, gebeugt, das graue Haar im halbaufgelösten Knoten zusammengesteckt, eine Strickjacke über dem Abendkleid, einen gestreiften Schal unter dem Pelz — so geht Clara Haskil langsam zur Tür, begleitet und doch allein. Diese Weltverlorenheit und innere Abgeschlossenheit umgibt sie auch am Klavier mit einer Ausstrahlung, die einem Heiligenschein am nächsten ist. Die Konzertsaison hat der Künstlerin eine fast unerträgliche Bürde auferlegt: Mozart, gespielt von Clara Haskil, ist in der ganzen Welt ein Begriff. Es tut einem weh zu denken, dass es Mozart auch ohne Clara Haskil geben wird.

Nina Koerber



Zürcher Künstler im Helmhaus und Stadthaus

Man möchte nicht unterlassen, den alljährlichen Gang durch die traditionell geordnete Helmhaus-Ausstellung zu tun und sich die gegen 300 Werke ansehen, die aus der grossen Zahl eingesandter Schöpfungen (1100) ausgewählt wurden. Um nur einige der Künstlerinnen zu nennen, deren Arbeiten der Jury keine grosse Mühe zur Wahl gemacht haben dürften, seien Hildi Hess mit Nello Santis Portraitbüste aus Gips und zwei Kleinstplastiken in Bronze, Ingeborg König mit Jünglingskopf, Regina de Vries sowohl mit Plastiken als auch Aquatinten erwähnt. Lea Zanolli zeigt ein prächtiges Mosaik mit promienierenden Güssen. Sie steht damit künstlerisch ihren männlichen Kollegen nicht nach, auch Angela Baumeister nicht mit der Malerei «Moderne Stadt», ein sich reich in Senkrechten reflektierendes Stadtgefüge in grosser Ausgewogenheit. Nicht zu übersehen ist der Wettkampf von Malerinnen und Malern im Abstrakten. Eine grosse Zahl von Farb-Etuden und Harmonie-Versuchen vermögen den Besucher eine Weile lang zu interessieren, zwar ohne eine Empfindung tieferer bereichernder Erwärnung zu erzeugen, wozüglich aber den Entschluss, selbst einmal sich in Farb-Variationen und -Experimenten zu versuchen und sich mit etwas Technik auf grosszügigem Rechteck in seine moderne Wohnung etwas Farbig-Passendes zu komponieren. Doch gibt es da und dort Besonderes, wo das Moderne mit Vorherigem zur Synthese wurde. So mag «Ville médiévale» von Michelle Wunderlich wirken. Eine originelle Idee, zu Landschaften gegessene Zinns von Annette Fontana, hat Aufnahme gefunden, ebenfalls eine kleine Keramik von Ruth Mühlaupt; einer läng-

lichen Tonplatte sind intensiv rot-blau-griene Glasur zu unvergänglicher Leuchtkraft aufgebracht. Schöne Bildteppiche sind zu sehen, gewoben von Lissy Funk. «Der unteilbare Rook», appliziert von Lilly Roth-Streff und Margrit Roelli, erst und genial in Schwarz-Weiss-Textilien die erste, lustig und künstlerisch wie in ihren Bilderbüchern die zweite. Ruth Jeanrichard hat ihren Stoffdrucken tiefe Farben gegeben. Es ist noch Zeit bis 31. Dezember, die noch spärlichen Zettelchen «Privater Ankauf» zu vermehren. V. K.

Gestickte Bilder

Germaine Chiesa-Petitpierre

Hinter dem neuen, schönen, ganz modernen Gemeindehaus von Sorengo, das sich gut in die umgebende Landschaft fügt, senkt sich die Strasse. Bald sehen wir ein von dunklen Zypressen umrahmtes, langgestrecktes Landhaus, und ein wenig später stehen wir vor dem weitgefächerten Tor. Ein breiter Weg führt zum Hauseingang. Es ist das Heim des im Jahre 1959 verstorbenen Malers Pietro Chiesa, das wir nun betreten. Das im Jahre 1933 erbaute und mit dem Fresko einer schlanken Frauengestalt geschmückte Haus wird heute von der Witwe des Malers bewohnt. Im oberen Stockwerk haben einige Schwestern der nahegelegenen Klinik St. Anna ihre Zimmer. Ausserdem ist noch der Gärtner dort ansässig, der zugleich den Garten der Klinik und den der Villa Chiesa betreut, der sich bis zum Bahngelände der Ponte-Tresa-Bahn hinzieht.

Frau Germaine Chiesa-Petitpierre, die uns auf-

liebenswürdigste auf der Schwelle zum Atelier begrüsst, stammt aus Neuchâtel. Der leichte Akzent, wenn sie sich der italienischen Sprache bedient, verrät noch heute ihre welsche Herkunft. Ihre schlankle Figur lässt sie jugendlich erscheinen, zumal ihre gepflegte Erscheinung von diskreter Eleganz ist.

In diesem hohen Atelierraum hat sich wohl seit dem Hinschied des Malers wenig verändert. Die Wände sind noch von seinen Schöpfungen bedeckt. Da ist ein grosses Gemälde der Heiligen Familie, da gibt es bunte Sommerblumen und Steintruppen im Garten, ein Selbstbildnis und ein Stillleben.

Die Gedächtnisausstellung, die vom 20. August bis 11. September dieses Jahres (1960) in der neuen Schule stattfand, in deren weiten hellen Räumen die Gemälde ausserordentlich gut zur Geltung kamen, war ein grosser Erfolg. «Sie glauben nicht, wieviel Nettes ich überdies von allen Seiten der Bevölkerung Sorengo erfahren durfte», erklärt Frau Chiesa dankbar. Sie wendet uns ihr feingeschmittenen Gesicht mit den lebhaften Augen zu, und wir benutzen die Gelegenheit, um sie nach ihrer eigenen künstlerischen Tätigkeit zu fragen.

«Sie müssen wissen, dass sich diese auf zwei verschiedene Arbeitsgebiete erstreckt» meint sie. Das eine ist die Heimarbeit für die Frauen von Sorengo. Die Familie Chiesa stammt aus dem kleinen Dorf Sorengo oberhalb Chiasso im Mendrisiotto und ist seit Jahrhunderten dort angesiedelt. Die Vorfahren Pietro Chiesas waren Dekorationsmaler für Kirchen und Paläste, während die mitterlichen Ahnen, die Baguttis von Rovio, ebenfalls Maler waren.

«Ich gehe jeden Sommer nach Sorengo», sagt Frau Chiesa. «Mit diesen Arbeiten habe ich vor ungefähr dreissig Jahren angefangen. Ich stiftete damals 100 Franken, von anderer Seite kamen 150 Franken dazu, und so begannen wir mit einem «Betriebskapital» von 250 Franken, doch hatten wir niemals ein Defizit. Ich brachte den Kindern und Mädchen von Sorengo einfache Muster und Motive bei.»

Frau Chiesa breitet die Decken und Kissen vor uns aus, alle in Wolle und in warmen roströten und beigefarbenen Tönen gestickt. Auch die Musterbücher sind da mit den Abrechnungen. Wir haben diese hübschen farbstarken und praktischen Dinge schon verschiedentlich auf Ausstellungen, zuletzt auf der Messe für Handwerk und Heimarbeit gesehen, die im September 1960 im alten Kastell von Locarno stattfand.

«Und haben Sie regelmässige Abnehmer?» möchten wir wissen. «Gewiss», antwortet Frau Chiesa. «Das Heimwerk, und ausserdem hat sich die Wirtin des Restaurants von Sorengo die Signora Elisa, sehr um den Verkauf bemüht. Allerdings sind heute noch etwa zwei bis drei Frauen am Werk, während es in den ersten Jahren zwölf bis fünfzehn waren. Ich selbst habe schon als Kind gern und viel gestickt, und so war es daher nur ein weiterer kleiner Schritt zu meinen gestickten Bildern. «Sticken Sie aus der freien Hand.» «Ja», erwidert Frau Chiesa, «mit Nadeln von verschiedener Grösse und Stärke, mit Woll- und Seidenfäden, auch mit Leinen. Das ergibt eine bessere Wirkung, auch Goldfäden und Perlen benutze ich gern. Zuerst habe ich nicht daran gedacht, diese Stickereien auch zu verkaufen, aber dann fanden sie Gefallen, und das Interesse war so gross, dass ich niemals etwas übrig behalte.» — Diese gestickten Bilder sind Märchen. Da ist eine türkisfarbene Landschaft und eine Frau im goldenen Gewand, die zu dem Haus mit den Zypressen hinaufblickt. Maria ist zu sehen in einem paradiesischen Garten, phantastische Vögel schwirren einher, ein Regentanzender Puppen erweckt Fröhlichkeit. Ein Mädchen hüft Schafe und ein kleiner Hund hilft ihr dabei. Zwei Frauen in roten und braunen Röcken sitzen am Tessiner Kamin mit dem orange-farbenen Feuer und stricken.

Frau Chiesa zeigt uns die Entwürfe, die sie von der Ausführung macht. «Manchmal übermale ich auch eine Stelle» meint sie. «Jedes Jahr zeige ich die Stickereien im Lyzeumklub von Lugano. Verschiedentlich habe ich auch mit meinem Mann zusammen ausgestellt, in der Galerie Neupert in Zürich, in Olten und auf den Brissagoinseln. Auf der Triennale von Milano erhielt ich einstmals die goldene Medaille für meine Arbeiten.» — Als wir den Wunsch äussern, Germaine Chiesa ein wenig bei ihrer Tätigkeit zusehen, lacht sie. «Das wäre schwierig», meint sie, «ich sticke meist nur abends von acht bis zehn im Bett und nur ganz selten einmal am Nachmittag. Am Tage habe ich keine Zeit.» — Aber die Farben, können Sie die bei künstlichem Licht auswählen? fragen wir. «Nein, ich stelle das gesamte Material vorher zusammen, und sie schenkt ein Plastikbrettchen. In einem Monat stickt Frau Chiesa etwa zwei Bilder, und für jedes braucht sie je nach Grösse ca. 30 Stunden.

Wir verlassen das Atelier und folgen Frau Chiesa auf den Flur hinaus, betreten das Schlafzimmer und sehen neben dem Bett ein Gestell voll Musikliteratur, ist Frau Chiesa überdies doch noch eine geübte Pianistin. «Jetzt nach allem Schreien, was über mich hereinbrach, musizierte ich zwar kaum mehr», sagt sie leise, denn Frau Chiesa hat ausser dem Gatten in ihrer beiden Töchter, die auch Malerin war, durch den Tod verloren. Wir sehen das Bildnis dieser Tochter vom Vater, den Vater von der Tochter porträtiert. Dann geht wir in das Wohnzimmer mit dem Klavier und dem Kamin mit der Einfassung aus rötellichem Marmor von Arzo, in dem ein lustiges Feuer brennt. Und jetzt bei einem freundlich offerierten Tee und während der Blick nach Biogno hinauf und zum lieblichen Muzzanose schweift, erfahren wir auch, dass Frau Germaine ihren Gatten durch Zufall bei einem Kuraufenthalt im Tessin im Hause eines berühmten Komponisten kennenlernte. Pietro Chiesa hat dann ihren Bruder porträtiert. Sie erzählt auch von der anderen Tochter, die mit einem Vetter, dem Architekten Chiesa verheiratet ist, und dem Enkelkind Daniela, das an der Akademie Brera zu Milano studierte, womit schon die fünfte Chiesa-Generation am gleichen Institut ihr Studium betriebe hat.

Die Zeit ist vergangen, der Garten mit seinen Herbstdahlien, dem Khakibaum voll orange-roter Früchte im Dunkel versunken. So werfen wir noch einen Blick auf das Bild der jungen schlanken Frau mit den beiden kleinen Mädchen, auf das Stammhaus in Sorengo, auf die Kaminchen und Katzen von Pietro Chiesa oder seiner Tochter, die zierliche Gestalt Germaine Chiesa bleibt im Rahmen zurück. Wir treten in die Nacht hinaus und viele, schöne nachhaltige Eindrücke begleiten uns, während wir den Weg zur kleinen Bahnstation von Sorengo einschlagen. Hilde Wenzel

Anlässlich der auf der schweizerischen Botschaft in Paris stattfindenden Ausstellung der Schweizer Maler, Bildhauer und Architekten wurde der Preis für Bildhauerei Frau Isabelle Waldberg zugesprochen.

Im Wettbewerb zur Gewinnung religiöser Kinder- und Jugendhörspiele erhielten u. a. Marcella Maier, St. Moritz, für das Hörspiel «Jenseits der Schranke» und Trudi Weder-Greiner, Chardonne s/ Vevey, für «Der Samariter» Preise zugesprochen.

Die Berner Schriftstellerin Magda Neuwiler, über deren Vorlesung im Zürcher Schriftstellerverein wir in unserer letzten Nummer berichteten, hat in Würdigung ihrer Weichachts Erzählung «Die Kerzenkette» aus dem Literaturkredit der Stadt Bern einen Anerkennungspreis erhalten.

Die Frau in der Oper und im Theater

Die Negersängerin Grace Bumby, die bereits als «Carmen» in der Eröffnungsvorstellung des Basler Stadttheaters zu hören war, singt nun ebenda die «Olga» in Tschaikowskij's Oper «Eugen Onegin». — Die Indianerin Virginia Gordoni (aus dem Stamme der Mohawk) verkörpert Puccini's «Manon» im Zürcher Stadttheater, wo die dunkelhäutige Reri Grist neben der «Zerbinetta» in «Ariadne auf Naxos» von Richard Strauss die Despina in Mozarts «Così fan tutti» singt. — Marian Anderson, die berühmte Negersängerin, wurde in den Vereinigten Staaten von verschiedenen Frauenorganisationen zur «Frau des Jahres» erklärt. Sie war Mitglied der amerikanischen Vertretung im Rahmen der Vereinigten Nationen. — Farah Aftapur ist Perserin und als Koloratur-sopran dem Zürcher Stadttheater verpflichtet. Leonine Price und Leonor Lafayette sind gefeierte Opernkrieger, die erstgenannte in der Arena von Verona als Aida und an der Wiener Staatsoper als Donna Anna (Don Juan), die letztere von ihrer Tätigkeit in Basel her den Opernfreunden bekannt.

Fast gleichzeitig mit dem Tode Clara Haskils, der grossen Klavierkünstlerin, wurde auch der Tod der 81jährigen Lotte Medelsky gemeldet. Als die blutjunge Künstlerin 1896 an das Wiener Burgtheater engagiert wurde und dort als Gretchen im «Faust» höchste Bewunderung erregte, standen die heute längst in die Theatergeschichte eingegangenen Baumeister und Georg Reimers, Hedwig Bleibtreu und Anna Kallina neben ihr auf den Brettern. Im Laufe der Jahre hat sie mit Käthe und Mitterwurzer, mit Hugo Thimig (dem Vater von Helene Hans und Hermann) und anderen Grossen gespielt. Sie ist niemals richtig in Pension gegangen und war noch im letzten August bei den Brezger Festspielen das «alte Holzweib» in Rainunds «Verschwender». — als Nachfolgerin der ihr im Fach ähnlichen Tini Sanders, deren letzte Rolle ebenfalls «Alte» war, als Hofschauspielerin und Ehrenmitglied hat sie zwanzig Jahre im Kaiserreich Franz Josefs als un-

vergleichliche «Naive» gegolten, dann in der 1. Republik das ältere Fach übernommen, um schliesslich, seit 15 Jahren («offiziell in Pension») «alte» Charaktertypen darzustellen. Mit ihr ist nun wirklich die «alte Garde» des Burgtheaters ins Grab gesunken. Wer kann sich noch an ihr «Rautendelein» in Hauptmanns «Versunkene Glocke» erinnern? M.

Alle geistigen Andeutungen und Spiele der Kunst sind nur ferne Nachbildungen von dem unendlichen Spiele der Welt, dem ewig sich selbst fortbildenden und widerspiegelnden Kunstwerk der Schöpfung. Schelling



Der Bündner Künstler Alois Carigiet hat in der UNICEF-Karten-Serie «Alpine Spiele» das frühe «Schlitteln» und «Schellenläuten» geschaffen. Die Karten werden in über 80 Ländern verkauft. Ein Teil des Einkommens geht der Institution der UNICEF durch die Grussaktion zu. Wir helfen den Kindern der Welt, wenn wir UNICEF-Karten kaufen. Bezugsquellen siehe Nr. 49 und 50.

(Fortsetzung von Seite 4)

Carroll, der uns in Leben und Wirken vorgestellt wird. Wir hören auch von Lear, dessen erstes Buch «A book of Nonsense» lustig-komische Kinderverse, von ihm illustriert, zur Zeit des Struwwelpeters erschienen ist. Ein köstliches Beispiel können wir im Originalexemplar lesen! Aus dieser ersten Nonsense-Literatur entwickeln sich die Kinderbücher, die zwischen Märchen und Wirklichkeit zu Hause sind, wie die Geschichten von «Peter Pan» und «Pinochio». Als Sonderfall wird Astrid Lindgröns «Pippi Langstrumpf» zitiert, von einer Dichterin-Mutter für ihr krankes Kind erfunden: eine Art Ueberkind, alles andere als lieblich, ist die Heldin zum Liebling der schwedischen Kinder geworden. Dann wird uns Brunhoff und sein «Elefantenkönig Barbar» vorgestellt. Auch Babar ein ausserordener Liebling! Bettina Hürlimann schreibt: «Dieser zivilisationswütige Babar ist in unserer zivilisationsmüden Zeit fast ein Anachronismus, zugleich aber auch ein wunderbares und anfeuerndes Beispiel, denn dieser Elefant tritt den Errungenschaften der Zivilisation mit der Unschuld des Tieres gegenüber. Der Wohlfahrtsstaat der Barbarfamilie ist beispielhaft, der künstlerische Wert der Bilder ist ein hoher. Brunhoff ist Maler, die begabte Mutter erfindet — auch wieder aus dem kranken Kindes — die Geschichten der im Sanatorium wohnende Vater illustriert sie. Der älteste Sohn setzt nach dem frühen Tod des Vaters die Barbarbücher fort. «Unter Babars Sonne aber wächst das Gute.»

Anderer Art, aber nicht weniger eindrucklich, ist «Der kleine Prinz» von Antoine de Saint-Exupéry, ein Gegengewicht gegen Mickey Mouse, Globi und andere Bildfiguren. Wie ein mutiger Flieger dieses zarte Gebilde schuf, weshalb es von Erwachsenen und Kindern viel gelesen wird, erfahren wir auf besonders schöne Weise im «Versuch, den kleinen Prinzen zu beschreiben». Dass heute auch der Einziger der Photographie berücksichtigt werden muss, ist klar. Die Photographie wird Bild und Zeichnung im Kinderbuch nicht ersetzen und nur dann glücklich

ergänzen, wenn die Aktivität des Kindes erhalten bleibt. Es heisst auch hier, wachsam das Neue verfolgen und nicht zu früh die primitiven, phantasiereizenden Bildzeichnungen aus der Kinderstube zu verbannen.

Das Kapitel «Das Bilderbuch in unserem Jahrhundert», weist eine grosse Fülle auf, es sind jene Bücher berücksichtigt, «bei denen neben einer echten Liebe zum Kind die Inspiration gewahrt stand». Denn was bedeuten aus solchem Untergrund geschaffene Kinderbücher? Sie sind stille Traumgefährten für die Kinder, die oft ein Leben lang bewahrt bleiben — es lohnt sich also, eine sorgfältige Wahl zu treffen.

Mancher Künstler und manche Künstlerin werden zitiert: u. a. Kreidolf-Sybilie von Offers-Elisa Beskow, Beatrix Potter schenkte in «Peter Rabbit» reizende Tierbücher, Carl Larssons ein sympathisches Familienidyll im «Haus in der Sonne». Auch unter den Modernen zeigt uns Bettina Hürlimann manch Interessantes und auch Ansprechendes. Sie spricht von einem neuen Bilderbuchstil, die Schöpfer sind «auf der Suche nach einem neuen Paradies der Kinder». Dass wir in unserem Lande die schönen Bücher von Hans Fischer und von Carigiet und Selma Chöng haben, von wahren Künstlern und Kinderfreunden geschaffen, ist ja besonders erfreulich.

Für welchen Leserkreis ist das Buch gedacht? Ich denke, dass alle, die sich um Kinder bemühen, sehr viel Anregendes und Erfreutes darin finden, in erster Linie die Eltern, die mit diesem Werk auch einen Ratgeber für die Wahl von Bilderbüchern und Jugendliteratur bekommen. Aber auch alle, die Kinder lieben, und mit ihnen zu tun haben, die selber gerne an ihre jugendlichen Bild- und Lesefreunden denken, werden das Buch schätzen. Und sollten es nicht zu sehr lesen und es betrachten, denen die Welt des Kindes und seines Buches etwas abseits liegt? Dass «Die europäischen Kinderbücher in drei Jahrhunderten» ein Teilgebiet von Literatur- und Kulturgeschichte darstellen, macht das Werk auch von diesem Aspekt aus interessant. M. Mayer

Verein Mütterhilfe Zürich

Ein erfreuliches Interesse zeigten die vielen Mitglieder und Gäste anlässlich der Jahresversammlung der 'Mütterhilfe' im grossen Saal des Kirchgemeindehauses am Hirschengraben. Frau G. Hämmerli-Schindler, Präsidentin des Vereins seit 1932, konnte ausser den Zürcherinnen auch Vertreterinnen aus den Beratungsstellen Basel begrüssen. Mit Dankbarkeit gedachte man im Laufe des Jahres verstorbenen, um die Mütterhilfe sehr verdienten Vorstandsmitgliedern Fräulein Pfarrer R. Gutknecht. Für den früheren schweren Verlust, den die 'Mütterhilfe' erlitten, Fräulein E. Gassner, die aufopfernde Mitarbeiterin, wurde in Fräulein Schlegel ein tüchtiger Ersatz gefunden, die sich als Sekretärin, Buchhalterin und zukünftige Hilfe für die Betreuung gut eingearbeitet hat. Unter den Ratsuchenden der Mütterhilfe ist eine Verschiebung in der Frequenz zu beobachten. Trotz Hochkonjunktur und vorzüglicher Arbeitsbeschaffung ist die Not unter den jungen Frauen gross. Viele innere und äussere Gründe, durch die äusseren Verlockungen und die seelische Haltlosigkeit bedingt, mögen damit im Zusammenhang sein. Wenn sich früher zwei Drittel Verheiratete meldeten und nur ein Drittel Ledige, so hat sich das Verhältnis nun umgekehrt, was die Arbeit bedeutend kompliziert. — Die Subventionen der Stadt und die vielen privaten Beiträge werden mit Sorgfalt verwaltet, dabei gebührt der Quästurin, Frau A. Meyer-Will, welche seit 27 Jahren ihr Amt mit Sachkenntnis und Liebe verwaltet hat und nun in den Ruhestand tritt, grosser Dank. Die Kasse wird von Frau E. Eibel-Frischkecht übernommen. Aus der Arbeit der Fürsorgerin im vergangenen Jahr berichtet Frau A. Billeter. Es wurden vom Oktober 1959 bis September 1960 rund 2000 Konsultationen erteilt im Sekretariat, bei Hausbesuchen und am Telefon. 233 Mütter haben sich neu angemeldet. Vielen konnte geholfen werden durch wahrhaftes menschliches Erleben. Ihre Not durch Aussprechen konnte oft der Blick auf die Zukunft gerichtet und der gesunkene Mut wieder aufgerichtet werden. An fünf Fällen wurde gezeigt, wie die Mütterhilfe auf ganz verschiedene und oft wirklich entscheidende Art mithelfen darf und kann. Es wurden an 21 schwangere Frauen 2177 Mütterrenten abgegeben. Mit grosser Dankbarkeit gedankt die Mütterhilfe der vielen uneigennütigen Geber, Private, Vereine, Gruppen und Clubs.

Im Hinblick auf den Vortrag von Herrn Dr. med. H. Kind, leitender Arzt der psychiatrischen Universitäts-Poliklinik am Kantonsspital Zürich, über 'Das Problem der ärztlich indizierten Schwangerschaftsunterbrechung aus der Sicht des Psychiaters', erinnerte Frau Dr. Hämmerli an die Gründungszeit der Mütterhilfe, als die Väter arbeitlos und die Mütter überlastet waren. Das Ehrenmitglied, Herr Prof. Dr. Th. Koller, Basel, kam die Gewissenhaftigkeit des Arztes in jenen Jahren und suchte nach einem Weg — so kam von ihm die Idee der 'Mütterhilfe'. Herr Dr. Kind referiert trifft ins Zentrum der Probleme, mit denen die Mütterhilfe

tätlich zu tun hat. «Es ist nicht nur ein praktisches Problem, das es zu lösen gilt», beginnt der Vortragende, «es ist auch ein juristisches Problem; denn nach dem Gesetz darf die Schwangerschaft weder durch eine soziale, noch durch eine seelische Begründung unterbrochen werden, und ist strafbar. Nur nach einem Gutachten von zwei Ärzten, welche nicht abwendbare körperliche Schädigung feststellen, darf der Eingriff gemacht werden. Auch wird dieses Gesetz in jedem Kanton anders gehandhabt.

Der Untersuchung der in die Psychiatrische Poliklinik eingewiesenen Frauen und Mädchen ging bereits eine solche durch den Hausarzt oder der medizinischen Poliklinik voraus, und sind mühsam und kompliziert, dazu meist dringend. Zwei Drittel der Eingewiesenen stammen aus den unteren sozialen Schichten. Für den Psychiater sind die Lebensumstände und die Einstellung der Mutter zum Kind sehr wichtig, die Frage, wie diese mit der neuen Situation fertig wird, steht im Vordergrund.

Eine wegweisende Bedeutung auf diesem Gebiet besitzt das Werk von Prof. Binder: 'Die uneheliche Mutterschaft', es umschliesst 350 Lebensbeispiele unehelicher Mütter. Die Nachuntersuchung zeigt oft die bedenklichen Auswirkungen der Schwangerschaft (Reifungshemmung bei ganz Jungen, oder auch krankhafte Abhängigkeit von der Familie usw. Drei Viertel der Patientinnen sind verwahrlost und unter Durchsicht intelligent. Was ist zu unternehmen, damit sich die gleiche Situation nicht wiederholt?

Um eine Schwangerschaft durch einen operativen Eingriff auszuschliessen, bedarf es einer freiwilligen, schriftlichen Einwilligung; bei einer gewünschten Unterbindung bei Verheirateten, werden vorerst die Motive sorgfältig abgeklärt, ob nicht ein Druck der Umgebung vorliegt. Nur wenn kein Zweifel bei Mann und Frau besteht und zwar vorbehaltlos, wird der Eingriff bejaht. Etwa 500 Frauen werden im Jahr durch diese ärztliche Hilfe beraten, der sie die Frage stellt: 'Unter welchen Bedingungen kann eine Schwangerschaft zumuten, unter welchen Umständen nicht.' Bei ca. einem Drittel wird der Schritt zur Unterbrechung getan, bei zwei Drittel wird das Austragen des Kindes verlangt, um Zuhilfenahme von Fürsorgeinstitutionen. Oft erweisen sich Ferienaufenthalte, ein Wohnortwechsel, Vermittlung von Haushälften, Unterstützung durch den Kindsvater usw. als ausschlaggebende Faktoren. Oft besteht grosse Angst vor Erbkrankheiten, hier kann der Arzt am besten ein Urteil fällen. Es hat besonders die Einstellung der Mutter, ob sie die Schwangerschaft annehmen will, grossen Einfluss auf die Ermöglichung des Austragens des Kindes. Viel ältere Frauenmutter, hervorgerufen durch die verschiedensten Ursachen, bekommt der Psychiater auf diesem Gebiet zu sehen und zu hören; seine Verantwortung ist gross; neben dem fachlichen Können ist warmes menschliches Empfinden unentbehrlich. Die Mütterhilfe ist hier nicht mehr wegzudenken. M. Tanner

lich durfte ein Kreis von Gästen — unter ihnen die Ehrenpräsidentin des Vereins, Fräulein Marie Hänggi, in der vorteilhaft gestalteten Räumlichkeiten sich umsehen, freundlich begrüsst von der Präsidentin, Fräulein Doris Bänziger, und ihren Mitarbeiterinnen. Kurz streifte sie die Geschichte des 'Olivenbaums'. Der Kaufbrief für das vom Verein erworbene Haus datiert vom 27. Februar 1904; sieben Monate später wurde das Restaurant, das an Stelle des 'Kleinen Markthofes' trat, dem Betrieb übergeben. In der jüngsten Zeit sind alljährlich rund 1000 Personen im Hotel wohnen, im Durchschnitt etwa 1600 täglich. Die Leiterinnen des Vereins sind dem Neuen zugewandt und haben sich entschlossen, den Betrieb auf Selbstbedienung umzustellen.

Vor allem erweckt das erneuerte Restaurant den Eindruck angenehmer Weiträumigkeit. Bewusst hat

man die schmucke Ausstattung in den Dienst des Gastes gestellt, der sich dem mit modernen Installationen versehenen Buffet zuwenden wird, wo er nach Lust und nach des Geldbetrags Kraft seine Verpflegung beschaffen kann. Veranda und Saal bieten 120 Sitzplätze. Für eilige Gäste gibt es in der Mitte des Raumes Stehtische. Am frohmütigen Gesamteindruck des Restaurants sind farbige Stuhlbezüge, gut bedruckte Vorhänge und das hell geölte Ulmenholz des Täfers mitbeteiligt. Nützliche Neuerung ist die eingebaute Ventilationsanlage.

Für sein umsichtig geplantes und zu gutem Ende geführtes Werk durfte Architekt Max Sütterlin den Dank der Präsidentin entgegennehmen. Seinerseits erfreute er die Gäste mit Erinnerungen an den 'Ollivenbaum' aus der Kantonsschul- und Studentenzeit.

Jahresversammlung des Schweizerischen Hortnerinnenvereins

Am letzten Oktobersonntag trafen sich in Schaffhausen die Mitglieder des Schweizerischen Hortnerinnenvereins zur Jahresversammlung. Im festlich geschmückten Kronenhofsaal begrüßte die Vorsitzende, Fräulein Marta Hänggi, Zürich, die Anwesenden. Sie dankte dem Vertreter der städtischen Behörden, Herrn Stadtrat Moser, und den Schaffhauser Kollegen, die die freundliche Aufnahme und die insbesondere Herrn Seminarlehrer Dr. Schohaus, und Kreuzlingen, als Referenten der Tagung herzlich willkommen. Als Gäste hatten der Einladung u. a. Folge geleistet Fräulein Rektor H. Strehler vom Kindergarten- und Hortnerinnen-Seminar Zürich, Fräulein A. Hofer, Schulleiterin an der Schule für Soziale Arbeit in Zürich und Fräulein M. Schürmann, Leiterin des Erziehungs-Kinderkammerseminars Zürich. (Die beiden erstgenannten Schulen sind die anerkannten Ausbildungsstätten für die Zürcher Hortnerinnen.) — Herr Stadtrat Moser erbot seinerseits den Gruss der Behörde. Als Vertreter der Exekutive, so führte er aus, habe er seit einem Jahrzehnt stets Kontakt mit der Hortnerarbeit gehabt und einen tiefen Einblick in die Aufgaben der Hortnerinnen gewonnen. Er ist überzeugt, dass dieser Dienst sich nur dann zum Wohle der anvertrauten Kinder auswirken kann, wenn er von der Hortnerin als ein Dürfen und Wollen, nicht aber als ein müssen aufgefasst wird. Dass viel Liebe, Geduld und Selbstbeherrschung zum wichtigsten Rüstzeug in unserer Arbeit gehören, erfuhr der Sprecher wohl in der Zusammenarbeit mit der langjährigen, trefflichen Leiterin des Schaffhauser Jugendhortes! Mit guten Wünschen zum Gelingen der Tagung und zum Gedeihen des Jungen Vereins schloss der stadträtliche Redner seine Ansprache.

Als festliche Gabe besonderer Art wirkten die Darbietungen eines Bambuslötenquartetts. Unter Leitung von Herrn Forster, Lehrer an der Musikschule Schaffhausen, trug ein junges Kunstballett in sehr gepflegtem Spiel Kompositionen zweier englischer und eines französischen Musikers vor. — Den Höhepunkt der Tagung bildete der ausserordentlich gehaltene Vortrag von Herrn Dr. Schohaus, 'Autorität in der Erziehung'. Das Thema vermochte ausser der Tagungsgemeinde eine grosse Anzahl weiterer Hörer anzuziehen — ein Beweis für dessen brennende Aktualität!

Was der Vortragende uns zu sagen hatte, liess das reiche Wissen und die grosse Erfahrung des beruflichen Erziehers erkennen. Wir möchten versuchen, einige der wichtigsten Punkte festzuhalten. Herr Dr. Schohaus stellte fest, dass wir uns seit langem in einer eigentlichen Autoritätskrise befinden. Deren Ursache sei aber nicht bei den Kindern und Jugendlichen sondern bei den Erwachsenen zu suchen. Wer selber des inneren Haltes entbehrt, kann nicht führen. Wer keine Zuversicht in die Macht der Erziehung hat, wie wir bei uns heute Autorität haben. Das Kind als werdendes Wesen sieht sich nach einem Vorbild, zu dem es aufhaken kann, der reife Mensch verlangt nach Helden, die er verehren möchte! Wieviele Kinder aber erleben durch schlimme Erfahrungen mit den Eltern einen Autoritätsstoss und übertragen ihre Enttäuschungen nachher auf alle Betreuerpersonen. Wieviele Jugendliche erleben eigentlich seelische Erschütterungen, wenn sie der Flachheit und Hohlheit ihrer Erwachsenen-Umgebung inne werden? Was können wir tun? Das Kind Ehrfurcht lehren. Sie gehört zur Grundhaltung des erzogenen Menschen. Ständig ringen um unsere Selbstbeherrschung — sie ist auch das Ziel aller Fremderziehung. Erziehung ist Entwicklungshilfe. Echter Respekt vor dem Zögling. Es gibt ein Unrecht zum Anderen und ein Anderssein. Der Autoritätsspruch darf nie zu einem totalen werden. Echte Strenge ist mit tiefem Verständnis für den Zögling gepaart, fordert von ihm keine Leistungen, denen er nicht gewachsen ist. Despotische Strenge ist im Gegensatz dazu hart, lieblos, wirkt lähmend auf den Zögling. Das Gegenteil der Strenge ist die Verwöhnung. Sie führt zum Anderssein des Gewissens. Dem ständig nachgiebigen Erzieher fehlt der Mut zum Durchhalten, der sentimentale Erzieher kann nicht nein sagen! Laxheit des Erziehers begünstigt Laxheit des Zöglings. Der Wille zum Opfer, zum Verzicht wird nicht geschult. Die Anfälligkeit für Verwöhnung ist ausserordentlich verschieden. Etwas Verwöhnung ist im übrigen in der Erziehung ganz

normal. Reicher Beifall und der warme Dank der Vorsitzenden zeigten dem Referenten das lebhafteste Interesse mit dem seine Ausführungen aufgenommen worden waren.

Nach einer zweiten musikalischen Darbietung blieb uns einige Zeit für die Sehenswürdigkeiten, an denen die Rheinstadt so reich ist. Beim gemeinsamen Mittagessen überbrachte Herr Pfund als Delegierter des Schweizerischen Lehrervereins dessen Grüsse, wobei er als Lehrer die Feststellung machte, dass wir weitgehend dieselben Leiden und Freuden haben dürften! Verschiedene geladene Gäste hatten ihre guten Wünsche schriftlich übermittelt. Nach der ausgiebigen Mittagspause begaben sich die Mitglieder zur Erledigung der Vereinsgeschäfte in den Tagort an der Rheinstrasse. Die Versammlung genehmigte Jahresbericht und -rechnung und nahm die Ersatzwahl für ein zurückgetretenes Vorstandsmitglied vor. Der Mitgliederbeitrag wurde neu festgesetzt und als nächster Tagungsort Winterthur bestimmt. Mit dem herzlichsten Dank der Versammlung an den Vorstand fand der geschäftliche Teil seinen Abschluss.

Die Bastelanregungen, von verschiedenen Kolleginnen zu einer kleinen Ausstellung zusammengetragen, wurden mit lebhaftem Interesse in Augenschein genommen, ebenso die verschiedenen Räumlichkeiten des freundlich und zweckmässig eingerichteten Tagesheimes. Dass unsere gastfreundlichen Schaffhauser Kolleginnen neben allen anderen Fähigkeiten sich auch auf's Kuchenbacken ausserordentlich gut verstehen, bewies uns dies mit den Herrlichkeiten, die wir zum Tee serviert bekamen. Unter lebhaftem Gedankenaustausch verging die Zeit im Fluge. Wir trennten uns, dankbar für das Erleben der Gemeinschaft und im Bewusstsein, unser junger Verein habe eine wichtige Aufgabe zu erfüllen, für die jede Einzelne von uns mitverantwortlich sei. Bei der Errichtung von Hütten ist der Schweizerische Hortnerinnenverein bereits bereit, beratend mitzuhelfen. Desbezügliche Anfragen sind zu richten an die Präsidentin Fräulein Marta Hänggi, Neptunstrasse 86, Zürich 7/32. M. B.

Ernennungen

AHV-Kommission

Für die Amtsdauer 1961/1964 wurden in die neue eidgenössische Kommission für die Alters-, Hinterbliebenen- und Invalidenversicherung auch drei Vertreterinnen der Frauenvereine gewählt, nämlich: Frau Ivonne Darber, Schweiz. Katholischer Frauenbund, Lausanne, Fräulein Dr. Elisabeth Nägeli, Bund Schweizerischer Frauenvereine, Winterthur, und Frau Dr. Margherita Schwarz-Gagg, Bund Schweizerischer Frauenvereine, Bern.

Im Mitteilungsblatt der Ehemaligen der Schule für Soziale Arbeit (Oktober 1960) fasst die scheidende Vorsteherin der Schule, Fräulein Dr. Margrit Schlatter, die Forderungen für die Ausbildung zur sozialen Arbeit zusammen. Die Vermittlung von Wissen, die Entwicklung des Könnens und die Förderung der Persönlichkeit bleiben die Grundlage, doch verlangt die heutige soziale Arbeit eine weitere Entwicklung und Vertiefung der methodischen Fächer für Einzel- und Gruppenarbeit. Für die Trennung der Ausbildung nach Geschlechtern besteht keine Begründung.

Frau Caroni-Rusca, Locarno, ist die erste Tessinerin, die in eine wichtige Verwaltungskommission gewählt wurde: in die Direktionskommission des Spitals von Locarno. — Erwähnt sei hier, dass in Basel Fräulein Dr. M. Bieder Mitglied der Aufsichtskommission des Basler Kinderspitals ist und in Bern Frau M. Blumer zur Verwaltungskommission des Inselspitals gehört.

Geschenkabonnement des Schweizer Frauenblattes

zum Vorzugspreis von 12.50 des Jahresabonnements

gewähren wir nur unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestellschein jedoch nur für neue, also nicht bisherige Geschenkabonnements!

Unterschiedene bestellt bei der Administration des Schweizer Frauenblattes Winterthur (Postcheck-Konto VIII b 58) ein

Geschenk-Jahresabonnements des Schweizer Frauenblattes

ab _____ bis _____ an Frau/Frl. _____

Unterschrift und Adresse des Bestellers

Bazar der Haushaltungsschule am Zeitweg in Zürich

Die Leitung der Haushaltungsschule des Gemeinnützigen Frauenvereins, Sektion Zürich, durfte mit den Ergebnissen ihres Bazar am vergangenen Mittwoch vollauf zufrieden sein. Nahezu alles, was auf den langen Tischen zum Verkauf angeboten worden war, hätte um die Abendstunden einen Abnehmer gefunden. Die Backwaren des umfangreichen Buffets mussten fünfmal nachgefüllt werden. Unter Anleitung der Lehrerinnen hatten die fleissigen Töchter gebacken und gekocht, geklebt, gebastelt und genäht. Papierarbeiten, waren entstanden aus Babysachen, Handarbeiten aller Art, Haushaltungsdinge und reizender Christbaumschmuck. Jeder Gegenstand war nicht nur zweckmässig, haltbar und schön, sondern er wurde auch zu vernünftigen Preis angeboten. Etwa 600 bis 700 Besucher mochten anwesend gewesen sein, wie Meta Bachmann, die Vorsteherin, schätzte. — Vom Erlös wird der Fonds für wohltätige Zwecke aufgefüllt, aus dem die Schule das Jahr über die Spenden bestreitet. Ausserdem gibt man einen Abend für 80 bis 90 'verschämte Arme' des Bezirks, die reich beschenkt und, wenn notwendig, weiter unterstützt werden.

Erfrischungen und 'Plättli' wurden gereicht und überall sah man frohe Gesichter. Die Töchter hatten zur Unterhaltung ihrer Gäste eine kleine Studie erarbeitet, das sie mehrmals in lebhafter, charmanter Art zur Vorführung brachten. Die 'Regie' und das Einstudieren hatte die Präsidentin des Gemeinnützigen Frauenvereins, Zürich, Frau Elisabeth Grossmann, selbst besorgt, und man sah es hinter den Kulissen schmunzeln und jenen Töchtern, die Männerrollen spielten, unter viel Lachen den falschen Lippenbügeln.

Zur Aufführung gelangte das berndesche Stück, 'Der Stürverweigerer' von Roger Schneider. 'Hatten die Zürcher Töchter nicht Schwierigkeiten, den — uns so lieben — Berner Dialekt zu sprechen?' O nein. Sehr viele junge Mädchen sind nämlich Bernerinnen. Sie machen hier die Schule durch, da sie in Bern wohl Haushaltungslehrerinnen, nicht aber Hausbeamten werden können.

'Der Stürverweigerer' erntete manche herzliche Lachsalve, gab aber auch zur Besinnung Anlass. Vater Fred, ein biederer Pralinefabrikant, muss es erleben, dass ausgerechnet Herr Frei, der Verlobte seiner lieben Tochter Lotti, ihn der Steuerhinterziehung überführt. Empört über den 'Hinterlistigen' und noch dazu 'Kauswiler', kontrolliert, sammelt Papa Fred andere Unzufriedene um sich, man bringt eine Petition ein, der zufolge jeder Bürger künftig

einzig freiwillig steuere, wie man Spendenbeiträge zahlt, und... aus Schamfutzigkeit der Wahlmänner geht diese schrullige Petition mit Vierstimmigen-Mehrheit durch. Doch bald müssen die stolzen Wahlseiger bittere Erfahrungen machen. Ohne Steuer keine ungentliche Benutzung der öffentlichen Einrichtungen! Es geht noch an, ohne 'Kübelabfuhr', Spazieren im Stadtpark zu leben; das Geld für den bisher freien Schulbesuch der Kinder trifft schon härter, und auf die Hilfe von Polizei und Feuerwehr zu verzichten, die plötzlich wie jeder Geschäftsmann einen Vorschuss verlangen, wirken sich katastrophal aus. Schliesslich zahlt man, vom Leben belehrt, seine Steuern, und alles kommt zum guten Ende.

Aber fast noch mehr als das heitere, kluge Theaterstück ist die Gesamtorganisation des Festes zu bewundern. Unwillkürlich kommen einem Worte in den Sinn, die der Vater einer Tochter kürzlich äusserte. Er erob sich und sagte spontan etwa: 'Ich erlebe zum erstenmal eine Veranstaltung, die ausschliesslich von Frauen geleitet wird. Das habe ich nicht erwartet. Bisher war ich kein Freund des Frauenstimmrechts, aber ich muss gestehen, das Organisations-talent, von dem ich hier Zeugnis bekomme, belehrt mich eines Besseren.'

Irmalotte Masson

Der erneuerte 'Olivenbaum' in Zürich

Vor genau sechsundfünfzig Jahren hat, als eine der ersten Gaststätten des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschäften, der 'Olivenbaum' an der Stadelhofenstrasse erstmals Gäste bewirtet. Wiewohl vor langer Zeit einmal renoviert, ist das vielbesuchte Parterrestaurant inzwischen recht unansehnlich geworden. Neuartlichen Bedürfnissen konnte es keineswegs mehr entsprechen. Der Verein entschloss sich deshalb zu einer gründlichen Erneuerung; nach dreieinhalb Monaten Bauzeit ist sie jetzt beendet. Neu-

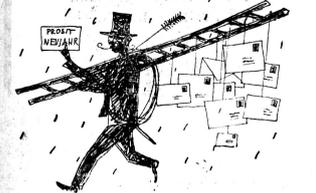
Ich glaube, wenn ich noch einmal jung wäre, dann würde ich auf der Stelle in einen Kurs der Schweiz. Frauenfachschule an der Kreuzstrasse in Zürich eintreten.

Wäre ich dafür besonders begabt, dann möchte ich am Schneider-Kurs für Tailleurs und Mäntel teilnehmen und dabei erfahren, wie man es macht, dass ein Tailleur eine klassische Linie bekommt. Oder ich würde mich entschliessen, die Lehre als Damenschneiderin zu absolvieren, um andere Frauen — und natürlich auch mich selbst — gut und schön anzusehen zu können. Lockte mich aber der Beruf der Arbeitslehrerin, so müsste ich die Sonderabteilung zur Vorbereitung auf das Arbeitslehreinnen-Seminar durchlaufen. Wäre dies alles nicht möglich, dann möchte ich wenigstens einen Nähkurs für den Hausbedarf besuchen. Entzückende Nachhemden, hübsche Kinderkleidchen mit reizenden 'zerstiche' geschmückt, und andere mehr verfertigen. Wüsste ich noch nicht, welchen Beruf ich ergreifen sollte, dann wäre als Übergang das Geben der einjährige Fortbildungsklasse für Schulentlassene, die in Verbindung mit der Haushaltungsschule des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins am Zeitweg in Zürich alle obligatorischen Fächer wie

Kochen und Hauswirtschaft, über auch Kleidermachen, Wäschewaschen, Bügeln, Stricken, Sticken, Basteln, Säuglingspflege und Gesundheitslehre, Deutsch und Französisch und anderes mehr vermittelt.

Leider bin ich nicht mehr sechzehn; So konnte ich nur an den neulich stattfindenden Besuchstagen der Schweiz. Frauenfachschule feststellen, wie vieles mir entgangen, und zugleich in den Ausstellungen — in den verschiedenen Ateliers mit deren freies, was diese jungen Mädchen alles lernten. Davon zeugten die wunderschön exakt gearbeiteten Wäschestücke, die eleganten Kleider und Tailleurs, das entzückende Brautkleid und — last not least — die süssen Kinder- und Babysachen. Bei den Handarbeiten, den gestickten Kissens etwa, fielen vor allem die schönen Farbkombinationen auf, und bei den Bastelarbeiten staunte man über die Phantasie der Schülerinnen, die es ermöglichte, mit einfachsten Mitteln lustige Puppen, drollige Neger, zart-schwabende Mobile herzustellen.

Nur nebenbei sei bemerkt, dass alle die schönen Arbeiten für Kunden hergestellt werden, und wenn ich schon nicht mehr an einem Kurs teilnehmen kann, so möchte ich mir wenigstens demnächst einmal von den jungen Mädchen ein Kleid machen lassen. G. R.



Alle Neuheftpost sollte mit PRO JUVENTUTE-MARKEN frankiert sein!

In Butiken gesehen

In Zürich in der Butik Pot aux Arts «Aladin» an der Frochaugasse in entzückend ausgestatteten Raum sahen wir vor allem Gläser, wunderschöne antike Stücke, dann moderne, durch ihre Einfachheit der Linie, die Schönheit ihrer Farben auf fallende Gläser aller Art. Auch Keramik ist da, in erster Linie Bauernkeramik, aber auch Körbe und Taschen, Spielzeug und Christbaum schmuck.

Kady hat es gewagt, das Zentrum beim Paradeplatz zu verlassen und an die zum Lindenhof ansteigende, viel stillere Pfalzasse in ein aus dem 16. Jahrhundert stammendes Haus zu ziehen. Die treuen Kunden — so hören wir — bleiben treu. Viele neue kommen. Das hat uns gefreut. Kady steht nicht nur für die wohl am reichsten dotierte Butik erlesener Geschenke im Preise von 10 Rappen bis zu 500 Franken, sondern, wie dies ja bekannt ist, auch für einen gutbenutzten Kinderhüte-, einen Blumenbegießungs- und Kochdienst. Nummer 25-37 87 wählen, und

eine bestausgewiesene sprachkundige Sekretärin ist bereit, nach Diktat zu schreiben. Aber auch Dolmetscher- und Uebersetzungs-, sowie Geschenk- und Einkaufsdienst und auch Modeberatung können bei Kady, im stimmungsvollen alten Haus voller Geschenke in Zürichs Altstadt in Anspruch genommen werden.

Auch bei Kitty Zeller, Antiquitäten, Kirchgasse Zürich, kehren wir gerne aus, in der künstlerischen Atmosphäre nach einem gediegenen, zum Schenken bestimmten Zinnkrug, einem alten Porzellan-service, allem Schmuck oder auch einem Paar Stühle, einer Kommode, einer Lampe, Ausschau zu halten. W.

Zwei Slogans, die wir uns merken wollen:
Es gibt sinnvollere Geschenke als alkoholische Getränke.

Beim Einkauf von Weihnachtsgeschenken an das «Armbrustzeichen» denken!

Radiosendungen

vom 18. bis 24. Dezember 1960

Montag: 14.00 Notiers und probiers: Kleine Weihnachtsideen — Die Weihnachtstorte des Zuckerbäckers — Wie beeinflussen verschiedene Koch- und Konservierungsarten den Vitamingehalt der Nahrungsmittel? — Die Minute des Lächelns. — Dienstag: 14.00 Zwei Geschichten: Felix Timmermanns: Der Tag der Tiere. Luigi Santucci: Bruder Jasmin und sein Eselchen. — Mittwoch: 14.00 Taschenbücher für Damen. Eine poetische Moderscheingung aus der Wende des 18. Jahrhunderts. — Donnerstag: 14.00 Gefährtinnen berühmter Männer: 2. Katja Mann. — Freitag: 14.00 1. Auf dem Weg des Herrn, Gespräch mit Margrit und Fritz Hug über ihre neue Kinderbibel. 2. Zwölf Tage zwischen Glauben und Aberglauben (Frau Aranca, Athen).

Aus dem Fernsehprogramm

Samstag, 17. Dezember, 20.15 Uhr: Das Wort zum Sonntag für die reformierte Kirche: Pfr. Paul Manz, Rothenfluh.
 Sonntag, 18. Dezember, 10-11 Uhr: Hochamt, an der katholischen Kirche von Romont; 18.10 Uhr Politische Diskussion.
 Mittwoch, 21. Dezember, 20.15 Uhr: Session im Bundeshaus; 20.20 Uhr: Magie der Form, Walter Jonas, Kunstmaler.
 Donnerstag, 22. Dezember, 17.30-18.30 Uhr: Kinder- und Jugendstunde: Krippenspiel.

Redaktion:

Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 428
 Zürich 55. Tel. (051) 35 30 65
 wenn keine Antwort (051) 26 81 51

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

BETTY KNOBEL

Dänische Reisebriefe

broschiert, mit vielen Vignetten von Werner Lauper, Fr. 5.—

erhältlich in den Buchhandlungen.

SCHWEIZERSPIEGEL-VERLAG ZÜRICH



Nervöse Gereiztheit

stört das innere Gleichgewicht. Meistens ist Ueberspannung und Schlaflosigkeit die Ursache. In solchen Fällen ist FRAUENGOLD ein wirklicher Helfer. Sie fühlen sich bald wieder munter und ausgeglichener. Auch der Schlaf wird ruhiger und tiefer. Flaschen zu Fr. 6.25, 11.45 und 21.50 sind in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

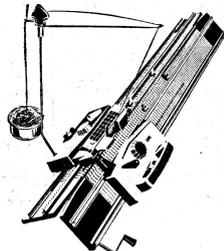


Regensberg
 Modisch Charmant Vielseitig
Boutique Lybia
 Haus zur Schloss-Schür, Tel. 94 15 92 oder 94 15 90
 Auch sonntags freie Besichtigung



Der sensationelle Doppelst-Strickapparat. Als Einziger strickt er alles

ohne Gewichte und ohne Anschlagkamm



Nur Fr. 595.—

Heute strickt man nur noch ohne Gewichte!
 Heute kauft man PASSAP!

Unverbindliche Vorführung bequem bei Ihnen zu Hause

PASSAP AG, Zürich 2

Gotthardstrasse 51, Tel. (051) 23 78 87

Esperanto — die internationale Sprache

Dr. phil. A. Baur, der Esperanto-Sprecher beim Kurzwelensender Schwarzenburg, verfasste einen neuen Korrespondenz-Kurs mit 20 einzeln versandten Lektionen. Im Preis von Fr. 14.— sind die schriftlichen Korrekturen jeder Lektion inbegriffen.

Zögern Sie nicht länger — bestellen Sie noch heute diesen Kurs beim Verlag «Esperanto» per Post.
 Breitenrainstrasse 12, Bern.

Halibut tut allen gut!

Lebertran
 in Kapseln. Naturrein und vitaminreich, schützt vor Erkältungskrankheiten. In Apotheken und Drogerien.

ADROKA AG BASEL

Das gute Besteck

VON SPÖRRI

Messerwaren und Bestecke
 Bahnhofstrasse 31, Zürich
 Tel. 23 95 82

Helvetia Crème Pudding



Hüben und Drüben

von Peggy Passavant
 Gesammelte Skizzen USA-Europa
 Gernsberg Verlag · Winterthur
 Fr. 6.80

TAPETEN SPÖRRI
 Innendekoration

Zürich Talacker 16
 Telefon: 23 66 60

Betty Knobel: «Zwischen den Welten»

Ein schweizerischer Familienroman, der sich im Glarnerland, in Graubünden und Zürich abspielt — also ein ausgesprochen schweizerisches Werk, in dessen Gestaltung, dichtisch verarbeitet, manche Probleme der Schweizer Frauen verwoben sind.

229 S. in zweifarbigem, broschiertem Umschlag.

Preis Fr. 7.50

Zu bestellen in allen Buchhandlungen und beim Verlag «Schweizer Frauenblatt», Technikumstrasse 83, Winterthur.
 Tel. (052) 2 22 52.

Benützen Sie untenstehenden Bestellzettel

Die Unterzeichnete bestellt _____ Exemplare des Romans Betty Knobel «Zwischen den Welten» à Fr. 7.50, beim Verlag «Schweizer Frauenblatt», Technikumstr. 83, Winterthur.

Name und Vorname der Bestellerin: _____

Genauere Adresse: _____



Abwechslung erhöht den Genuss!

Die Kunst des Genießens wird auch mit alkoholfreien Getränken immer mehr geübt; es gibt auch ohne Alkohol richtig «edle Tropfen» für höchste Ansprüche, für individuelle Wünsche und als passende Ergänzung zu den Mahlzeiten.

MERLINO
 Der klassische naturreine Traubensaft mit dem harmonisch-reinen Bouquet, das passende Getränk zu den Mahlzeiten.

MOUSSILLON
 Der aperitif-vernehmliche Schaum-Traubensaft mit dem Champagner-Verschluss und dem stimulierenden Pfropfenknall, rassig, spritzig und prickelnd, ein kulinarischer Höhepunkt für jede Feier.

CASSINETTE
 Das beliebte Tafelgetränk aus schwarzen Johannisbeeren (Cassie) reich an natürlichem Vitamin C, gesundheitlich wertvoll und durch das eigenartige herb-süsse Aroma ein herrlicher Genuss.



Prompte Lieferung durch unsere Depots in der ganzen Schweiz. Sie erhalten MERLINO, MOUSSILLON und CASSINETTE auch in Lebensmittelgeschäften, Reformhäusern, Restaurants, Tea-Rooms und durch die Getränkehandlungen.

Gesellschaft für OVA-Produkte, Affoltern am Albis Tel. 051/99 60 33

Stellen Sie hohe Ansprüche und wählen Sie **Bali**

88 95 110 119 120

bis 125 cm Oberweite, stets wird Sie der elastische Rahmen Ihres BALI sicher umfassen, stets werden Sie sich seiner vollendeten Formgebung bewusst sein.

Stützend und formend folgt er jeder Ihrer Bewegungen und Sie werden begeistert sein, wie leicht er sich trägt, welch schöne Linie er schenkt. Feste Brust? — dann probieren Sie mit dem elastischen Rahmen.

Sie erhalten ihn in 15 Grössen.
 Sein Preis Fr. 34.— bis 36.50

ZÜRICH, Bahnhofstrasse 44 und Münsterhof 4
 BASEL, Freiestrasse 6
 LAUSANNE, 15, rue de Bourg